



# Sozialraumorientierung in der Caritas





# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	5
<b>In aller Kürze: Das Fachkonzept Sozialraumorientierung</b> .....	6
<b>Sozialraumorientierung als strategisches Ziel der Caritas</b> .....	9
<b>„Gemeinsam aktiv im Sozialraum“: Ein Projekt als Meilenstein im Strategieprozess</b> .....	11
1. Mitwirkende Standorte .....	11
<i>Projekt-Promotor/innen in den Diözesen</i> .....	12
<i>Lokale Projekt-Promotor/innen</i> .....	13
<i>Finanzierung</i> .....	14
<i>Fachliche Zuordnung der Standorte</i> .....	14
2. Projektmaßnahmen .....	15
3. Wirkungen über den Projektkontext hinaus .....	15
<b>Bedeutung des Bundesprojekts für die Implementation sozialräumlicher Handlungsansätze</b> .....	16
<b>Drei Jahre Projektarbeit: Was wurde erreicht</b> .....	18
... in den Diözesan-Caritasverbänden .....	18
Rückenwind und Gegenwind .....	19
... in den örtlichen Standorten .....	21
Rückenwind und Gegenwind .....	24
<b>Positive Effekte der Sozialraumorientierung</b> .....	28
<b>Für diejenigen, die sich auf den Weg machen wollen: Proviant für den Aufbruch</b> .....	30
<b>Ansatzpunkte für die Weiterarbeit des Deutschen Caritasverbandes</b> .....	34
<b>Ideen aus Sicht der Projektteilnehmer/innen</b> .....	36
<b>Perspektiven</b> .....	37
<b>Qualitätsmerkmale bei der Umsetzung der Sozialraumorientierung</b> .....	38
<b>Zusammenfassung der Empfehlungen des Fachberaters Prof. Dr. Stefan Bestmann</b> .....	41
<b>Vor-Ort-Berichte</b> .....	47
Inhaltsverzeichnis .....	49



# Vorwort

Drei Jahre lang haben 18 Diözesan-Caritasverbände und 47 lokale Standorte im Rahmen des verbandsstrategischen Projektes „Gemeinsam aktiv im Sozialraum. Strategien und integrierte Handlungskonzepte entwickeln“ sozialräumliches Handeln erprobt. Das Projekt bildet eine Etappe eines im Jahr 2009 begonnenen Prozesses, der die Sozialraumorientierung als wichtige Zukunftsoption der Caritas begreift und dieses strategische Ziel fördert. Am Ende dieser Projektphase ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen, die wichtigsten Effekte und Erkenntnisse aus dem Projekt zu formulieren und für den weiteren Weg zur Umsetzung der Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit nutzbar zu machen. Dieser Bericht liefert einen Beitrag zur weiteren verbandlichen Debatte um die Sozialraumorientierung und richtet sich an die Ansprechpartner/innen der Projektstandorte sowie an alle am Thema Interessierten innerhalb und außerhalb von Kirche und Caritas. Die Erkenntnisse entstammen der im Rahmen des Projektes durchgeführten Telefonevaluation mit den Ansprechpartner/innen des Projekts, aber auch den Veranstaltungen, Standortbesuchen und Klausuren mit dem Fachberater Stefan Bestmann. Im zweiten Teil des Berichts beschreiben Kolleg/innen der lokalen und diözesanen Standorte ihre Erfahrungen mit der sozialräumlichen Arbeit.

Karin Vorhoff  
Leitung Referat Sozialraum, Engagement,  
Besondere Lebenslagen

Ulrike Wössner  
Projektleitung

Astrid Schaffert  
Projektreferentin



Quelle: oatawa © www.fotolia.de

# In aller Kürze: Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

**„Im sozialräumlichen Konzept gibt – scheinbar im Widerspruch zu seiner Bezeichnung – das Individuum mit seinen Interessen und Ressourcen „den Ton an“. Wir haben es hier also einerseits mit einem hochgradig personenbezogenen Ansatz und andererseits mit einem sozialökologischen und auf die Veränderung von Verhältnissen zielenden Ansatz zu tun ...“<sup>1</sup>**

Der Begriff „Sozialraumorientierung“ lädt zu allerlei Deutungen ein – nicht immer sind sie zutreffend. Daher wird hier zunächst - in aller Kürze - erläutert, was unter Sozialraumorientierung zu verstehen ist, welche Zielsetzungen hinter dem Fachkonzept stehen und welche Prinzipien handlungsleitend sind.

Der einschlägigen Literatur folgend begreifen wir Sozialraumorientierung als Fachkonzept: „Ein Konzept setzt Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren in einen sinnhaften Zusammenhang, (...) basiert auf unterschiedlichen Quellen und bezieht inzwischen viele im Laufe der Zeit hinzugewonnenen Erkenntnisse als Erklärungsansätze mit ein“<sup>2</sup>. Das Fachkonzept integriert bestehende und bewährte Ansätze und Methoden zu einem Gesamtkonzept –

zum Beispiel die Lebensweltorientierung, das Empowerment und die Ressourcenorientierung. Insofern ist Sozialraumorientierung nicht einfach ein modisches Etikett für langjährige gute Praxis. Bewährte Ansätze und Traditionen mit neuen Erkenntnissen zu verbinden und diese auf alle Fachbereiche zu übertragen – das ist das „Neue“ am Fachkonzept Sozialraumorientierung. Der Begriff wurde vor mehr als zehn Jahren von Professor Wolfgang Hinte geprägt. Mittlerweile wird er nahezu inflationär von vielen Akteuren genutzt, was zu Verwirrung und Vorbehalten führt, die angesichts des hohen Abstraktionsniveaus von Sozialraumorientierung schwer zu erschüttern sind.

Handlungsleitend für das Fachkonzept sind fünf Prinzipien<sup>3</sup>:



Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der **Wille** bzw. die Interessen der Menschen.



Unterstützung von **Eigeninitiative** und **Selbsthilfe** hat immer Vorrang vor betreuender Tätigkeit.



Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle.



Aktivitäten sind immer **zielgruppen-** und **bereichsübergreifend** angelegt.



**Koordinierte Zusammenarbeit** und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für funktionierende Einzelhilfen.

Anschaulich erläutert wird das Fachkonzept der Sozialraumorientierung in einem kurzen Erklärfilm unter [www.caritas.de/sozialraumorientierung](http://www.caritas.de/sozialraumorientierung), der im Rahmen des Projekts entstanden ist.

Alle Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit können und sollen diese fünf Prinzipien für sich umsetzen. Jeder Dienst, jede Einrichtung und jeder Verband muss sich beispielsweise fragen:

- Wie können die Menschen ihre Erfahrungen, ihr Wissen einbringen und Einfluss nehmen auf das professionelle Handeln unserer Einrichtung/unsere Dienstes?
- Wie stellen wir sicher, dass wir alle Akteure des Sozialraums im Blick haben und deren Ressourcen für die Gestaltung des Zusammenlebens nutzbar machen?

Obwohl es starke Verbindungen zwischen der Sozialraumorientierung und der Gemeinwesenarbeit gibt, ist das Arbeiten nach diesem Konzept keineswegs exklusiv begrenzt auf dieses Handlungsfeld. Sozialraumorientierung ist auch nicht identisch mit Quartiersarbeit. Sie verändert alle Felder der Sozialen Arbeit von der Kindertagesstätte über die Jugendhilfe, vom Integrationsfachdienst bis zum Krankenhaus grundlegend. Je betreuender, exkludierender, individualisierender und fachlich isolierter diese Felder aufgestellt sind, desto größer sind die Herausforderungen des Wandels.

Ziel sozialräumlichen Arbeitens ist es, „unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen“.<sup>4</sup> Besonders wichtig ist die Verbindung von spezialisierter Einzelfallhilfe und Strategien, die auf die Gestaltung des Lebensumfeldes eines Menschen abzielen und damit positive Wirkungen für das gesamte Quartier und die gesamte Bewohnerschaft versprechen. Das Konzept ist also einerseits eine Reaktion auf die wachsende Spezialisierung und Differenzierung in der Sozialen Arbeit. Andererseits berücksichtigt es, dass schwierige Lebenssituationen von Menschen komplex sind. Individuelle, ökonomische und soziale Belastungen überlagern sich, sodass isolierte Lösungsstrategien oftmals nur begrenzt wirksam sind.

Sozialraumorientierung fordert keine Abkehr von spezialisierten Einzelfallhilfen, sondern will die Isolierung fachlich versäulter Dienstleistungen abbauen. Integrierte Strategien, ein fachübergreifendes Zusammenwirken und ein striktes Partizipationsgebot der Adressat/innen – das sind die starken Motoren des sozialräumlichen Arbeitens.

Hier wird deutlich, warum Sozialraumorientierung zu einem strategischen Ziel und zu einer Zukunftsoption der Caritas wurde: Es geht nicht in erster Linie darum, soziale Dienstleistungen wirksamer zu erbringen. Sozialraumorientierung ist vielmehr eine Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen wie den demographischen Wandel, die räumliche Segregation in den Städten, die Integration und Inklusion sowie den komplexer werdenden Lebensalltag der Menschen. Ziel ist es, Menschen als Experten ihres Lebens stärker zu beteiligen, sie zu eigenem Handeln zu befähigen, soziale und individuelle Problemlagen frühzeitig aufzufangen, anstatt sie (zu) spät und zu hohen individuellen und gesellschaftlichen Kosten zu „reparieren“. Dafür ist eine bessere Abstimmung unterschiedlicher Akteure nötig. Nicht zuletzt geht es darum, Kirche als Akteur für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Gerechtigkeit wahrnehmbar zu machen. Die Stiftung sozialen Zusammenhaltes und die Rolle der Caritas als Ermöglicher lokaler Verantwortungsgemeinschaften und eine in die Zukunft gerichtete Akzentuierung der Rolle von Caritas als kirchlicher Wohlfahrtsverband – dafür steht Sozialraumorientierung.



Quelle: Rawpixel.com © www.fotolia.de

# Sozialraumorientierung als strategisches Ziel der Caritas

**Vor mehr als zehn Jahren startete das Projekt „Diakonie im Lebensraum der Menschen“, das gemeinsam vom Deutschen Caritasverband und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben wurde. Die Forschungsergebnisse, gewonnen aus der Untersuchung von 22 Lebensraumprojekten, wurden 2008 publiziert<sup>5</sup>. Die inhaltlichen Schwerpunkte im Forschungsdesign spiegeln deutlich die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung wieder. Ein weiteres Projekt widmete sich dem „community organizing“.<sup>6</sup>**

Als Ergebnis dieser Projekte und der daraus resultierenden verbandlichen Debatten formulierte der Deutsche Caritasverband 2009 schließlich die „Stärkung der sozialräumlichen Arbeit und der Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden“ als strategisches Verbandsziel. Um dieses Ziel zu unterstützen, legte der Verband im selben Jahr ein weiteres „Projekt zur Förderung der sozialräumlichen Arbeit der Caritas“ auf. Im Rahmen dieses Projektes erfolgte eine innerverbandliche Verständigung über den Begriff und die Bedeutung für die verbandliche Arbeit. Das Konzept und die Bedeutung sozialräumlicher Ansätze mündeten schließlich in das Diskussionspapier „Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit“ von 2011.

2011 startete das Projekt „Kirche findet Stadt“.<sup>7</sup> Erstmals und explizit wurde in diesem ökumenischen Kooperationsprojekt gemeinsam mit der Diakonie Deutschland die Rolle von Kirche und Caritas in der integrierten Stadtentwicklung bearbeitet. Dieses Projekt wird Ende 2017 mit Handlungsempfehlungen abschließen.

Nach einem breiten verbandlichen Diskurs schließlich verabschiedete der Vorstand 2013 das Eckpunktepapier „Solidarität im Gemeinwesen“.<sup>8</sup> Bis heute wegweisend und programmatisch ist darin das grundlegende Verständnis von Sozialraumorientierung anhand der fünf Prinzipien beschrieben, aber auch die Herausforderungen und Spannungs-

felder sind benannt. „Sozialraumorientierung als zukunftsweisende Option für die Caritas, um eine inklusive, teilhabeorientierte und solidarische Gesellschaft zu befördern“ (so der Untertitel) – diese Proklamation hat bis heute Gültigkeit. Sie dokumentiert das Caritas-Engagement in der Sozialraumorientierung und gibt den verbandlichen Ebenen eine normative Orientierung und argumentative Stärkung für ihre Arbeit.

Die Theorie der Eckpunkte in die Praxis vor Ort umzusetzen – darin bestand die Herausforderung nach 2013. Das Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ verfolgte das Ziel, diese theoretischen Grundlagen in der Praxis zu erproben, zu analysieren und aus den Erfahrungen Handlungsempfehlungen<sup>9</sup> für die weitere Verbandsstrategie abzuleiten. Das Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ ist insofern ein weiterer bedeutsamer Meilenstein in einem langjährigen verbandsstrategischen Prozess. Der Projektabschluss ist keineswegs gleichbedeutend mit dem Abschluss dieses Verbandsentwicklungsprozesses.



Quelle: mediavn © www.fotolia.de

# „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“: Ein Projekt als Meilenstein im Strategieprozess

Ab dem 1. April 2013 erarbeitete ein einjähriges, von der Lotterie GlücksSpirale gefördertes Vorprojekt unter dem Titel „Sozialraumorientierung in der Praxis“ die Grundlagen für die weitere Umsetzung des Themas. Im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens erklärten 18 Diözesan-Caritasverbände ihre Mitwirkung – weit mehr, als zunächst erwartet. Jeder Diözesan-Caritasverband brachte zwei oder drei örtliche Standorte mit ins Projekt, so dass – ebenfalls gefördert von der Lotterie GlücksSpirale – am 1. April 2014 insgesamt 65 Standorte drei Jahre lang am bundesweiten Implementationsprojekt mitwirkten.

## 1. Mitwirkende Standorte

Neben 47 örtlichen Verbänden beteiligten sich 18 Diözesan-Caritasverbände, die die lokalen Prozesse vorantrieben, bündelten und begleiteten.

## Sozialraumorientierung in der Praxis: Die Diözesan-Standorte



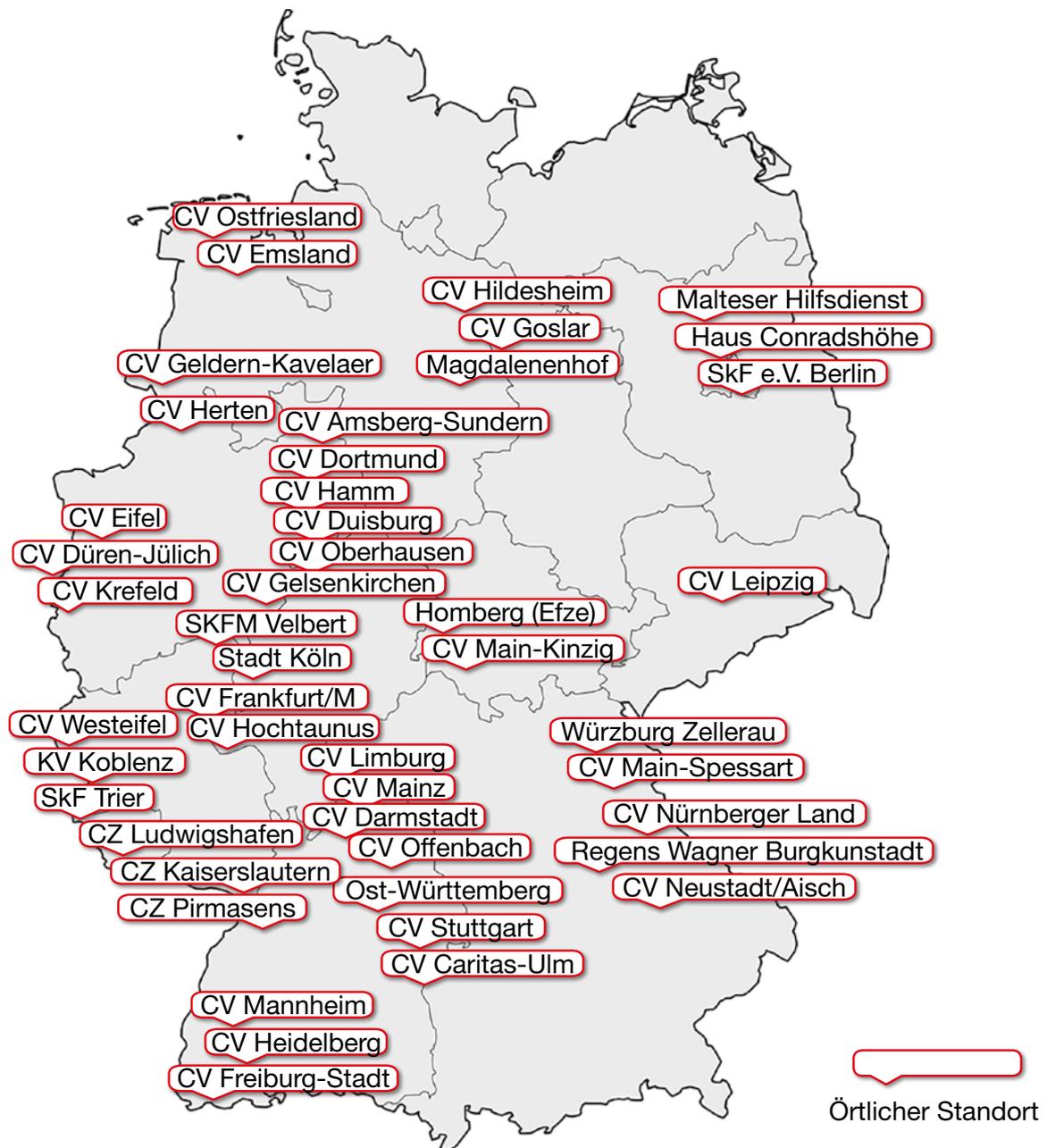
### *Projekt-Promotor/innen in den Diözesen*

Die fachliche Verortung der diözesanen Ansprechpartner/innen war sehr heterogen. Meistens waren sie für mehrere Fachbereiche zuständig. Fast nie tauchte das Thema Sozialraumorientierung explizit als Fachbereich in der Funktionsbeschreibung auf. Am häufigsten wurde die Projektarbeit beim Engagementbereich und der Gemeindecaritas verankert, aber auch Referent/innen für Verbandsstrategie, für Projektarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Stabstellen, Jugendhilfe u.a. waren Ansprechpartner/innen im

Projekt. Für alle Referent/innen galt: Die im Zusammenhang mit dem Projekt anstehenden Aufgaben kamen „on the top“, also zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben hinzu, in den wenigsten Fällen waren sie mit einem eigenen Stellenumfang ausgewiesen.

Alle diözesanen Ansprechpartner/innen waren unbefristet und in aus Eigenmitteln finanzierten Regelstellen beschäftigt.

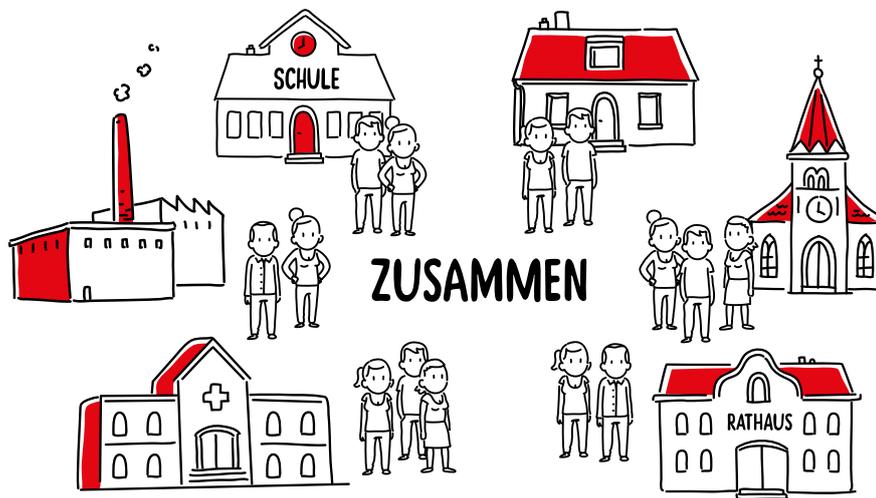
## Die lokalen Standorte:



### Lokale Projekt-Promotor/innen

Auch die Ansprechpartner/innen in den örtlichen Verbänden waren in unterschiedlichen Funktionen beschäftigt: Abteilungsleitungen, Heimleitungen, Leiter/innen von Familienzentren, Quartiersarbeiter/innen, Geschäftsführer/innen, Mitarbeiter/innen der Verbände für die Gemeindecaritas und Fachkräfte anderer Fachbereiche. Gut die Hälfte der Beschäftigten hatte einen unbefristeten Vertrag. Die anderen waren befristet beschäftigt oder bekamen im Rahmen des Projekts eine befristete Aufstockung.

An wenigen Standorten konnte die Projektidee nicht zu Ende geführt werden, da Mitarbeitende ausschieden oder längere Zeit krankheitsbedingt ausfielen.



### Finanzierung

Die Finanzierung sozialräumlicher Arbeit gliedert sich an fast allen örtlichen Standorten einem Flickenteppich. Eigenmittel waren die wichtigste Finanzquelle, darunter fielen neben Bistums- und Kirchensteuermitteln auch Verbandsmittel. Weitere Finanzierungsquellen der Projektstandorte waren: Kommune/Landkreis, Stiftungsmittel, Innovationsfonds, Lotterie GlücksSpirale, Caritas-Straßensammlung, Wohnungsbaugesellschaft, Landesmittel (u.a. Sozialministerium), Bürgerstiftung, Aktion Mensch, Armutsfonds des Diözesan-Caritasverbandes, Fonds „Von der Armut zur Teilhabe“. Alle genannten Drittmittel waren befristet und für das Vorhaben zweckgebunden, d.h. um die Arbeit weiter zu führen, mussten neue Anträge gestellt und bewilligt werden. Zum Teil flossen erhebliche Zeitressourcen in das Aufspüren und die Realisation von Finanzierungsmöglichkeiten. Die der Drittmittelförderung inhärente fehlende langfristige Planbarkeit kam erschwerend hinzu.

### Fachliche Zuordnung der Standorte

Die 47 lokalen Projektstandorte zeichneten sich durch eine hohe fachliche Heterogenität aus: Elf Standorte ließen sich der klassischen Stadtteilarbeit und den Quartierbüros zuordnen. Zehn weitere waren im Bereich Mehrgenerationentreffs, Wohnen im Alter und inklusiven Wohnformen verortet. Weitere zehn Standorte erprobten verschiedene Kooperationsformen zwischen Caritas und Pastoral. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien sowie Sozialberatung standen an sieben Orten im Mittelpunkt der Arbeit. Die Entwicklung von Caritaszentren, die ihre Arbeit nach dem Fachkonzept der Sozialraumorientierung ausrichten, sowie Standorte, die explizit den Projektrahmen nutzten,

um Organisationsentwicklung im jeweiligen Verband voranzutreiben, bildeten mit sieben Standorten einen weiteren Themenschwerpunkt. Die Arbeit mit Zuwanderern und Geflüchteten stand nur bei zwei Projekten ausschließlich im Fokus – im Projektverlauf gewann diese Arbeit aber für viele der Beteiligten an Bedeutung. Auch eine Tafel, ein Inklusionsprojekt sowie ein Pflegeheim beteiligten sich am Projekt. Die Projekterkenntnisse schöpften demnach aus einer großen fachlichen Vielfalt.

Dagegen waren diejenigen Einrichtungen und Dienste kaum vertreten, die in der Caritas die größten Mitarbeiter/innenzahlen repräsentieren. Nur drei der in den Einrichtungsfachverbänden organisierten Sozialunternehmen der Altenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Behindertenhilfe wirkten im Bundesprojekt mit.

## 2. Projektmaßnahmen

Drei Maßnahmenschwerpunkte kennzeichneten das Projekt:

- Fachliche Impulse und Fachveranstaltungen
- Vernetzung der Standorte
- Externe Fachberatung

Bundesweite Fachveranstaltungen und themenspezifische Workshops, Austauschtreffen speziell für Referent/innen der diözesanen Ebene, Vernetzungstreffen, Bilanzworkshops in den einzelnen Diözesen sowie eine zentrale Abschlussveranstaltung gaben vielfältige Impulse auf unterschiedlichen Ebenen. Veranstaltungen gab es zu folgenden Themen:

- Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt;
- Zusammenarbeit von Caritas und Pastoral;
- Bedarfsanalyse/Sozialraumanalyse;

- Sozialraumorientierung als Instrument der Armutsprävention und Armutsbekämpfung;
- Schwer erreichbare Zielgruppen mitnehmen und beteiligen;
- Finanzierung sozialräumlicher Arbeit;
- Sozialräumliches Arbeiten im ländlichen Raum;
- Wirkungsmessung in sozialräumlichen Projekten;
- Organisationsentwicklung;
- Erarbeitung von Qualitätskriterien.

Die Veranstaltungen ermöglichten den Projektteilnehmer/innen das Knüpfen von Kontakten, die über das Projekt hinaus Bestand haben. Einige Projektstandorte organisierten zusätzliche regionale Treffen, um die Vernetzung voranzutreiben. Darüber hinaus profitierte jeder Projektstandort von einer individuellen Fachberatung durch Stefan Bestmann vom Europäischen Institut für Sozialforschung, inzwischen Professor an der Katholischen Hochschule in Berlin.

## 3. Wirkungen über den Projektkontext hinaus

Die große Anzahl der Projektstandorte und ihre fachliche Heterogenität erwiesen sich als Chance, die Debatte um die Sozialraumorientierung auch über den unmittelbaren Projektkontext in den Verband zu tragen. Und so wurde das Projektteam zu einer Vielzahl an verbandlichen und außerverbandlichen Gremien und Konferenzen eingeladen, um das Projekt und das Fachkonzept vorzustellen und dadurch das Engagement der Caritas für die Sozialraumorientierung auch extern bekannter zu

machen. Bei Bundesfachkonferenzen unterschiedlicher Fachbereiche, Fachwochen, bei Jahreskonferenzen in einzelnen Diözesen, bei Geschäftsführer/innenkonferenzen oder auch bei einer Veranstaltung der Friedrich Ebert Stiftung: Das Thema Sozialraumorientierung wurde breit multipliziert und fand sogar Eingang in eine russische Verbandszeitschrift. Nicht zuletzt der Erklärfilm<sup>10</sup> erhöhte die Reichweite des Fachkonzepts weit außerhalb der am Projekt beteiligten Caritas-Standorte.

# Bedeutung des Bundesprojekts für die Implementation sozialräumlicher Handlungsansätze<sup>11</sup>

Auch für künftige Projekte mit vergleichbarer Struktur und verbandsstrategischer Zielsetzung sind die Erkenntnisse aus dem Projekt aufschlussreich: Mit welchen Maßnahmen kann die Zentrale des Deutschen Caritasverbands Innovationen im gesamten Verband anstoßen und/oder begleiten? Zu Beginn des Projektes „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ wurden konkrete Standorte und Ansprechpartner/innen für die Mitwirkung benannt. Das bot die Chance, diese Mitwirkenden am Ende des Projektes in den qualitativ geführten Telefoninterviews nach ihrer Bewertung des Projektdesigns zu befragen. Folgende Aussagen fassen eine mehrheitlich bestehende Stimmung unter den Ansprechpartner/innen zum Projektende treffend zusammen:

„Das Projekt hat Rückenwind gegeben – erzeugen kann es ihn nicht.“

„Es braucht Projekte, von denen zentrale Impulse ausgehen, die einen Stachel setzen.“\*

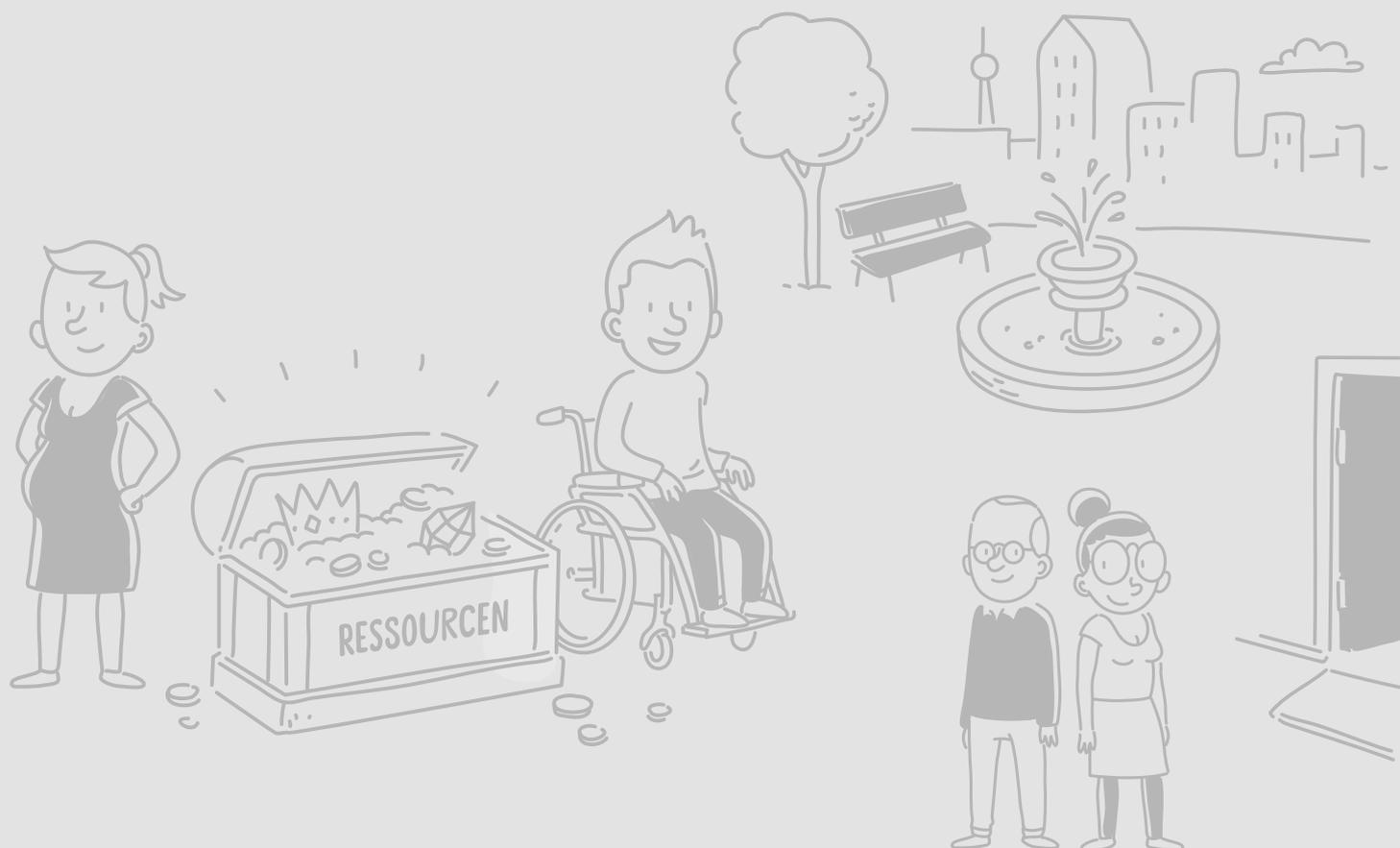
Das DCV-Projekt verschaffte also Legitimation, fachliche Argumentationshilfen innerhalb und außerhalb des Verbandes, zeigte eine Richtung auf, bot Reflexionsmöglichkeiten, gab konkrete Impulse und war Motivationsquelle zugleich. Es schaffte Gesprächsgelegenheiten in diversen verbandlichen Gremien. Darüber hinaus hatte das Projekt an einigen Standorten eine hohe Bedeutung für den strategischen Verbandsentwicklungsprozess. Das Projekt gab die Initialzündung und eine Legitimationsgrundlage im Kontakt mit kommunalen Stellen und anderen Kooperationspartnern: „Sich auf das DCV-Projekt beziehen zu können, hat viel geholfen. Dass der DCV die Sozialraumorientierung befürwortet, liefert enorme Rückendeckung und argumentative Unterstützung. Man kann klar machen, dass das nicht die Idee von Caritas XY ist, sondern eingebettet ist in etwas Größeres.“

Die diözesanen Ansprechpartner/innen bewerten das Projekt insgesamt positiv bis sehr positiv: „Es war das bisher beste Projekt, das ich im DCV mitgemacht habe“. Alle Projektpartner/innen stellen außerdem der Fachberatung durch den Fachberater Stefan Bestmann sehr gute Noten aus. Sie war individuell auf die lokalen Bedürfnisse zugeschnitten und reichte von großen Informationsveranstaltungen über kollegiale Beratungen bis hin zu kleinen informellen Gesprächsrunden mit Verantwortlichen unterschiedlicher Bereiche. Diese Zielgenauigkeit sowie die Qualität der Beratung brachten wichtige Anregungen, neue Erkenntnisse und boten die Möglichkeit, die eigene Arbeit zu reflektieren. Die bundesweiten Fachveranstaltungen wurden von den Teilnehmenden ebenfalls sehr positiv bewertet: Vor allem die fachlichen Impulse, aktuelle Inputs aus der Wissenschaft sowie die Vernetzungsmöglichkeiten wurden geschätzt.

In der Bewertung der Projektveranstaltungen zeigen sich aber auch unterschiedliche Erkenntnisinteressen, Rollen und Ressourcen von Diözesan-Caritasverbänden und der Ortsebene. Die diözesanen Ansprechpartner/innen waren bei allen Veranstaltungen sehr gut und anteilmäßig deutlich stärker vertreten als die Ansprechpartner/innen der örtlichen Verbände. Nur einem Teil von ihnen erschienen der Erfahrungsaustausch, die fachlichen Inputs und die Vernetzungsangebote lohnenswert. Lange Reisezeiten, Kosten für Übernachtungen, Teilzeitbeschäftigungen, zeitweise Schließung von Dienststellen aufgrund fehlender Vertretung u.a. erschwerten ihre Teilnahme an bundeszentralen Veranstaltungen, die zumeist in Frankfurt stattfanden. Einige Ansprechpartner/innen sprachen sich daher für eine stärkere Regionalisierung der Treffen aus.

Auf örtlicher Ebene gab es auch größere Unterschiede in Bezug auf den Wissensstand und die Erfahrung in sozialraumorientierter Arbeit als auf diözesaner Ebene. Während einige Mitarbeiter/innen über Jahrzehnte hinweg bereits in der Gemeinwesenarbeit tätig waren und fachliche Inputs keine neuen Erkenntnisse lieferten, schätzten andere Kolleg/innen die Fortbildungsmöglichkeiten, die das Projekt bot.

Die anfängliche Skepsis vor allem der örtlichen Projektpartner/innen wegen der fehlenden Finanzierung von Personalkosten seitens des DCV relativierte sich zumeist im Projektverlauf. Interessanterweise setzt die Mehrzahl der Standorte ihre sozialräumliche Arbeit auch nach Projektende fort. Diese Arbeit bleibt folglich vom Abschluss des DCV-Projektes unberührt. Viel entscheidender für die Weiterführung sind innerverbandliche Faktoren und die Finanzierung der Stellen.



\* Diese und folgende Zitate entstammen der Telefonevaluation.



Quelle: palidachan © www.fotolia.de

# Drei Jahre Projektarbeit: Was wurde erreicht ...

## ... in den Diözesan-Caritasverbänden

Die wichtigsten Aufgaben der diözesanen Ansprechpartner/innen im Projekt waren erstens die Teilnahme an den Veranstaltungen sowie die Kommunikation der fachlichen Erkenntnisse in den eigenen Diözesan-Caritasverband. Zweitens oblag ihnen die fachliche Begleitung der örtlichen Standorte. Der Kontakt zwischen diözesanen Ansprechpartner/innen und örtlichen Standorten verlief unterschiedlich intensiv, was stark mit den dafür verfügbaren personellen Ressourcen, aber auch mit individuellen und fachlichen Prioritäten zusammen hing. Manche Diözesen unterstützten die örtliche Ebene durch Bereitstellung oder Akquise finanzieller Mittel bei den Bistümern. In den meisten Diözesen fanden Fortbildungs- und Fachveranstaltungen statt. Personelle Wechsel in den Diözesan-Caritasverbänden erschwerten mancherorts die Kontinuität der Begleitung, vor allem, wenn die Vielzahl der Verantwortlichkeiten keine Priorisierung zuließ. Drittens organisierten die diözesanen Ansprechpartner/innen die Fachberatungen für und mit den lokalen Standorten sowie ggfs. weitere Vernetzungstreffen für diesen Teilnehmerkreis.

Folgende konkrete Veränderungen hat das Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ in den Diözesan-Caritasverbänden gebracht:

- Vernetzungsstrukturen auf DiCV-Ebene wurden geschaffen;
- Informationen über Sozialraumorientierung und die Projekterkenntnisse waren Thema in bestehenden Konferenzstrukturen;
- Eine fachübergreifende Konferenzstruktur/Querschnittskonferenzen für Sozialraumorientierung wurde geschaffen;

- Neue Projekte mit ähnlich gerichtetem Profil wurden ermöglicht;
- Die Sozialraumorientierung wurde in den strategischen Zielen verankert;
- Vertreter des bischöflichen Ordinariats arbeiteten in der Projektgruppe mit;
- Eine Veränderung des Organigramms und der Abteilungszuständigkeit für die Sozialraumorientierung hat stattgefunden;
- Ein neues Querschnittsreferat Sozialraumorientierung wurde geschaffen;
- Schriftliche Empfehlungen aus dem Projekt wurden veröffentlicht;
- Die Sozialraumorientierung wird in die Zielvereinbarungen aufgenommen (Plan);
- Die Sozialraumorientierung wurde in die Stellenausschreibungen aufgenommen;
- Regionalkoordinatoren werden etabliert (Plan);
- Neue Weiterbildungsprogramme und Fachveranstaltungen zum Thema werden umgesetzt;
- Die örtliche Projektarbeit wird durch Bistumsmittel gefördert;

Bereits vor dem Projekt bestehende Veranstaltungs- und Austauschformate – z.B. Fachforen zur Sozialraumorientierung – wurden im Projektverlauf und nach Projektende weiter geführt. Sie sind ein Ausdruck einer bereits vor Projektbeginn bestehenden strategischen Ausrichtung. Die Mitwirkung

der Diözesan-Caritasverbände hat diese strategische Ausrichtung gestärkt und neue, wichtige Impulse geliefert. Ob alle Diözesan-Caritasverbände die im Projektzeitraum entstandene Begleitstruktur für die örtliche sozialräumliche Arbeit weiter führen, ist offen.

## Rückenwind und Gegenwind

Bei aller Heterogenität der Projektverläufe und der Verbandsstrukturen in den teilnehmenden Diözesan-Caritasverbänden zeigen sich auch deutliche Übereinstimmungen hinsichtlich der Herausforderungen und der fördernden Faktoren für einen erfolgreichen Projektverlauf.

### *Aktive Rolle der Leitungsebene*

Die Unterstützung der Leitungsebene im Projektprozess spielt in allen Diözesan-Caritasverbänden eine wichtige Rolle. In den meisten Verbänden war das der Fall - schließlich haben sich die Leitungen im Rahmen des vorausgegangenen Interessenbekundungsverfahrens für eine Projektbeteiligung entschieden – und so erläutern einige Kolleg/innen in den Telefoninterviews: „Es gibt grundsätzliches Wohlwollen der Leitungsebene.“ Rückendeckung und Interesse zu Beginn waren wichtig - doch eine operative Beteiligung am Projekt, an Gremiensitzungen etc. verlieh dem Projektprozess und der Arbeit der Projektverantwortlichen noch größere Dynamik.

### *Fachliche Verankerung des Themas SRO*

Vorteilhaft war darüber hinaus die Verankerung der Sozialraumorientierung in einem verbandsstrategisch relevanten Bereich. Sonst blieb die inhaltliche Befassung eine/r einzelnen Referent/in überlassen, auf deren Fachbereich begrenzt und floss nicht in

die strategische Ebene ein. Selbst wenn viele diözesanen Ansprechpartner/innen für das Thema Sozialraumorientierung „brennen“, so erlebten sie sich doch als „Solisten“ mit begrenzter Strahlkraft im Verband. Viele Ansprechpartner/innen im Projekt teilten daher die Erfahrung: „Sozialraumorientierung ist in den anderen Fachbereichen nicht wirklich angekommen“. Dafür gab es nicht nur organisationsstrukturelle Gründe. Als nach wie vor herausfordernd erwiesen sich vielmehr die fachspezifischen Interpretationen des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung. Doch auch hier gibt es Bewegung, so denken einzelne Diözesan-Caritasverbände über die Etablierung von Sozialraumkonferenzen nach.

### *Höhere Wirksamkeit durch mehrere gleichzeitige Prozesse*

Die Bündelung von Ressourcen, parallel verlaufende Projekte mit vergleichbarer strategischer Zielrichtung, fachübergreifende Arbeitsformen in den Verbänden – diese Maßnahmen erhöhten die Schubkraft für sozialräumliche Strategieprozesse und die Wirksamkeit des Projektes. So wurden in den (Erz-) Diözesen Bamberg, Berlin, Freiburg und Hildesheim zeitgleich fachlich verwandte Projekte durchgeführt: „Caritas als Kirche im Lebensraum der Menschen“ (Bamberg), Rückenwind-Projekt zur Personalentwicklung (Hildesheim), „Caritas in

der Gemeinde“ (Aachen), „Sozialraumorientierte Netzwerke für das Alter-SoNA“ (Trier), „Caritas rund um den Kirchturm“ (Berlin), „Caritas-Sozialdienst reloaded“ (Freiburg). Im Diözesan-Caritasverband Mainz wurden bestehende lokale sozialräumliche Projekte miteinander vernetzt. Diese Initiative ermöglichte einen fachlichen Austausch der Standorte und vermied Doppelarbeit sowie Doppelstrukturen, wie bspw. mehrere Sozialraumanalysen im selben Sozialraum. Die Diözesan-Caritasverbände Nordrhein-Westfalens organisierten ihre Fachberatungstermine gemeinsam für alle Projektstandorte der diözesanen wie der örtlichen Verbände. Eine solche Kooperation auf Landesebene ist auch nach Projektende sinnvoll. Auch die Diözesan-Caritasverbände Baden-Württembergs führten in der letzten Projektphase eine gemeinsame Leitungskonferenz zur Sozialraumorientierung durch.

#### *Fachübergreifende Arbeit*

Herausfordernd in allen Verbänden erwies sich das Fehlen fachbereichsübergreifender Arbeitsformate. Die Versäulung ist mächtig und betrifft alle Querschnittsthemen – nicht nur die Sozialraumorientierung. Dies gilt für alle verbandlichen Ebenen der Caritas. Hier ist die Leitungsebene gefragt, entsprechende Formate zu erproben und genügend zeitliche Ressourcen für die fachübergreifende Arbeit bereitzustellen.

#### *Personalwechsel*

Als schwierig erwiesen sich in den Projektverläufen außerdem Personalwechsel und Leitungsvakanzen. Sie unterbrachen und verzögerten die Arbeit im Projekt.

#### *Rolle der Diözesan-Caritasverbände für erfolgreiche örtliche Prozesse*

Sozialraumorientierung wird vor Ort umgesetzt – analog zu dieser wenig überraschenden Erkenntnis sind die größten Veränderungen nicht in den Diözesan-Caritasverbänden, sondern vor Ort erfolgt. Doch die Diözesan-Caritasverbände spielen für die Förderung der sozialräumlichen Arbeit vor Ort eine unverzichtbare Rolle: „Der DiCV war immer Treiber und Wächter“, so kann diese Aufgabe im Projekt beschrieben werden. Es ist zu wünschen, dass die Diözesanreferent/innen diese Rolle auch über den Projektrahmen hinaus aufrechterhalten. Das können sie umso besser, wenn sie die erforderlichen Ressourcen haben und in ihren Verbänden entsprechende Prozesse vorantreiben können.

Doch das Fachkonzept Sozialraumorientierung formuliert lediglich Grundprinzipien. Wie sie in konkretes Organisationshandeln umgesetzt werden können, zumal auf der Ebene eines Spitzenverbandes, muss erst entwickelt werden. Es bedarf dafür viel Zeit und fachübergreifender Reflexionsmöglichkeiten, woran es im Arbeitsalltag der meisten Mitarbeiter/innen mangelt. Außerdem fehlt es auf der diözesanen Ebene an einer unmittelbar sichtbaren Wirksamkeit sozialräumlicher Arbeit.

Dennoch: Viele Diözesan-Caritasverbände sind in Bewegung und ihre Aktivitäten enden nicht mit dem Bundesprojekt. Sie haben viele Projekte initiiert, begleitet und Sozialraumorientierung als Strategie im Verband verankert. Von diesem innovativen Wind profitierten auch die örtlichen Caritasverbände. Viele von ihnen leisteten auch ohne diesen Rückenwind erfolgreiche Arbeit. Doch die aktive und strategische Unterstützung ihres Spitzenverbandes verhalf diesen Erfolgen zu größerer Nachhaltigkeit.

## ... in den örtlichen Standorten

**Der Schwerpunkt der Tätigkeiten vor Ort lag in der konkreten Umsetzung sozialräumlicher Handlungsstrategien. Begleitet wurde dies durch die im Rahmen des Projektes koordinierte Fachberatung. Außerdem hatten die Ansprechpartner/innen im Projekt die Möglichkeit, sich in vielfältigen bundeszentralen und regionalen Veranstaltungen fachlich auszutauschen.**

Die fachliche Heterogenität der Standorte und deren unterschiedlich lange Erfahrung mit sozialräumlicher Arbeit erschweren generelle Aussagen über lokale Veränderungen. Doch es gibt durchaus vergleichbare Entwicklungen.

### *Grundsatzentscheidungen und Klärung des Verständnisses*

Viele örtliche Verbände starteten ihren Projektprozess mit einem Grundsatzbeschluss des Vorstands. Auf dieser Grundlage erfolgte eine erste Verständigung der Mitarbeiterschaft über die Sozialraumorientierung, deren Verständnis und Umsetzung, häufig begleitet durch Weiterbildungen, Klausuren, Exkursionen zu anderen Standorten oder die Teilnahme an Fachtagen. Mitunter stand die Verabschiedung eines Grundsatzpapiers auch erst am Ende des Projektprozesses, beispielsweise das Bekenntnis der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege zur „Inklusion im Sozialraum“ in Würzburg<sup>12</sup>.

### *Fachübergreifende Projektsteuerung*

Nahezu alle Standorte richteten Steuerungs-, Kommunikations-, Netzwerk- oder Kooperationsgruppen ein, um den Prozess voranzutreiben und zu reflektieren. Deren Zusammensetzung unterschied sich von Standort zu Standort: Mitunter wurde das Bistum, Gemeindeglieder oder Mitarbeiter/innen der Diözesen einbezogen. An anderen Standorten wurden Sozialraumkonferenzen initiiert, die die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen stärkten. Ein Standort bildete ein Verbandsteam aus Geschäftsführer/innen, Verwaltungsleitungen, Fachbereichsleitungen, Stabsstellen für verbandliche Weiterentwicklung sowie Dienststellenleitungen, um Schritt für Schritt sozialräumliches Arbeiten verbandlich zu entwickeln und einzuführen.

### *Organisationsstrukturelle Veränderungen*

Viele Standorte initiierten sparten- und fachbereichsübergreifende, anlassbezogene Arbeitsgruppen oder Netzwerkformate. Nur wenige veränderten im Zuge des Projektes ihre Organisationsstruktur,

wie bspw. der Caritasverband Arnberg-Sundern, der einen eigenständigen Fachbereich Sozialraumorientierung einrichtete und dort die beratenden Dienste sowie die Projektentwicklung und –umsetzung ansiedelte. Zudem wurde der Verband regional, analog zu Sozialräumen, gegliedert.

### *Verändertes Führungsverständnis*

An einigen Standorten zeichneten sich Veränderungen im Führungsverständnis ab. So beschrieb ein Direktor eines Diözesan-Caritasverbandes seine Aufgaben mit den Worten „Meine Aufgabe ist es, euch einen selbstbestimmteren gelingenderen Arbeitsalltag zu ermöglichen.“<sup>13</sup> Den Mitarbeiter/innen wurde mehr Entscheidungskompetenz in ihren Arbeitsfeldern übertragen, die Führung fokussierte sich auf die Etablierung von unterstützenden Rahmenbedingungen und vielfältige, intensive Kommunikationsaufgaben. Diese Entwicklung ist auch an einigen örtlichen Standorten erkennbar.

### *Erkundung des Sozialraums und Erhebung der Interessen*

Grundlage und wichtigstes Prinzip der Sozialraumorientierung ist die Orientierung der Arbeit am Willen der Menschen. Und so erstellten fast alle örtlichen Akteure eine Sozialraumanalyse. Dabei war die methodische Bandbreite groß: Sie reichte von der Vergabe der Analyse an wissenschaftliche Institute über selbst durchgeführte Besuche und Befragungen an der Haustüre, dem Verteilen von Fragebögen an alle Haushalte, Befragungen mit einem Stand auf dem Wochenmarkt oder an anderen exponierten Stellen, Stadtteilbegehungen und sogenannten Geländekonferenzen, bei denen Mitarbeiter/innen unterschiedlicher Fachrichtungen und Einrichtungen gemeinsam den Stadtteil erkundeten. Manche Befragungen richteten sich zunächst nur an hauptamtliche Mitarbeiter/innen sozialer Dienste und erst später an die Bewohner/innen selbst. Andere sprachen spezielle Zielgruppen an, wie bspw. Neuzugezogene. Internet- oder Social Media-basierte Befragungen wurden nicht durchgeführt. Öffentlich vorgestellt wurden die Er-

gebnisse der verschiedenen Erhebungen meist auf z.T. sehr gut besuchten Bewohner/innenversammlungen oder Workshops. Mancherorts finden diese Versammlungen regelmäßig statt.

Die Ergebnisse der Sozialraumanalysen ermöglichen Erkenntnisse über den Willen, die Interessen und die Bedarfe der Bewohner/innen. Der Kontakt mit ihnen gab den Fachkräften Ansporn, diese Bedarfe in konkretes Handeln umzusetzen. So veränderten oder erweiterten die meisten Standorte ihr Aktivitätenspektrum - entweder direkt mit den Befragten, in Kooperation mit anderen lokalen Akteuren oder in Eigenregie. Die Veränderungen betrafen sowohl konkrete Angebote als auch strukturelle Abläufe. Die Vielfalt der Umsetzungsmöglichkeiten ist beeindruckend.

Die teilweise überraschenden Verläufe dieser Analysen stellen deren Bedeutung als Ausgangspunkt Sozialer Arbeit unter Beweis. Bei einer Stadtteilbegehung beispielsweise stellten die teilnehmenden Mitarbeiter/innen verschiedener Dienste fest: Fast alle kannten Klient/innen in den städtischen Verfügungswohnungen. Bei der Begehung ergab sich zum ersten Mal ein kollegialer-fachlicher Austausch über die Perspektiven dieser Wohnblocks und ihrer Bewohner/innen aus den unterschiedlichen fachlichen Zugängen.

#### *Änderungen der Angebotsstruktur*

Einige Standorte trieben im Rahmen ihrer sozialräumlichen Arbeit die Dezentralisierung ihrer Dienste und Einrichtungen voran und verankerten die Caritas in der Fläche, beispielsweise durch den gezielten Aufbau von Caritas-Zentren. Damit verbunden, aber häufig auch darüber hinausgehend, etablierten einige Standorte die aufsuchende Arbeit, z.B. die aufsuchende Familienarbeit, aufsuchende Seniorenarbeit und nicht zuletzt aufsuchende Projekte im Bereich der Flüchtlings- und Migrationsarbeit. Mit dieser Verbesserung der Erreichbarkeit reagierten die Dienste und Einrichtungen darauf, dass die vorherrschende „Komm-Struktur“ nicht alle Menschen erreicht, für die diese Angebote eigentlich vorgesehen sind.

#### *Öffentlichkeitsarbeit*

Das Engagement im Sozialraum war häufig von einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit begleitet: Feste, offene Angebote, Kurse und Bürgerversammlungen, Möglichkeiten, sich zu engagieren u.v.m. wur-

den über örtliche Medien kommuniziert und beworben. Wichtige Instrumente waren auch Infolyer, die an jeden Haushalt verteilt wurden. Weniger häufig genutzt wurden die sozialen Medien wie bspw. Whatsapp-Gruppen. Ein Träger der Jugendarbeit erstellte einen Werbefilm gemeinsam mit Jugendlichen.<sup>14</sup>

#### *Aktive politische Rolle und Zusammenarbeit mit den Kommunen*

Den Interessen der Bewohner/innen im Quartier oder auf dem Land Gehör zu verschaffen – das erfordert eine aktive Rolle der Einrichtungsträger und Verbände in der Kommunalpolitik. Sei es, um das Quartier an das öffentliche Nahverkehrsnetz anzuschließen, auf schwierige Wohnsituationen oder die fehlende Krankenversicherung von EU-Migrant/innen aufmerksam zu machen und Lösungswege zu erarbeiten.

Eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung mit den kommunalen Gebietskörperschaften war daher unerlässlich, nicht zuletzt, weil sie bei vielen Förderprogrammen mit Sozialraumbezug die alleinigen Antragsberechtigten sind. So erfolgt die Bewerbung als Programmstandort der „Sozialen Stadt“ durch die Kommune mit einem sogenannten „integrierten Entwicklungskonzept“. Die Kommune vergibt auch alle daraus abzuleitenden Aufträge, insbesondere das Quartiersmanagement. Was die Aufgaben der Quartiersarbeit betrifft, fehlte es mancherorts an einer klaren Rollendefinition. Dies führte an einem Standort zu erheblichen Spannungen in der Zusammenarbeit mit der Kommune. Berichtet wurde außerdem, dass manche Kommunen lieber selbst das Quartiersmanagement übernehmen als es an einen freien Träger zu vergeben.

In Prozesse der integrierten Stadtentwicklung brachten sich nur wenige lokale Standorte ein. Nur ein Projektstandort arbeitete sogar eng mit Architekten, dem Stadtplanungsamt und weiteren im Quartier aktiven Vereinen zusammen – ganz neue Kooperationspartner für den örtlichen Caritasverband.

#### *Neue Begegnungsmöglichkeiten im Quartier*

An vielen Orten fehlen Begegnungsmöglichkeiten für die Bewohnerschaft. Doch gerade die Begegnung von Menschen unterschiedlicher geographischer oder sozialer Herkunft oder Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen fördert das Ken-

nenlernen und bildet letztlich die Voraussetzung für sozialen Zusammenhalt, gegenseitige Unterstützung und den Abbau von Vorurteilen.

Daher haben viele Projektstandorte diese Begegnungsmöglichkeiten geschaffen, Präsenz gezeigt und neue Zielgruppen angesprochen - sei es durch den Neubau oder die Umnutzung von Gebäuden zu Stadtteilzentren sowie die Öffnung bestehender Einrichtungen in den Stadtteil. Manche Standorte kooperierten mit anderen Verbänden, wie bspw. der Diakonie, mit Bürgervereinen, der Kommune o.a. Dadurch konnten neue Angebote mit den Menschen entwickelt und erprobt werden. Auch

die Caritaszentren spielten hier eine wichtige Rolle. Für sie galt, sie nicht allein als Instrument der Dezentralisierung zu verstehen, sondern nach den Interessen der Bewohner/innen sozialräumlich zu konzipieren.

#### *Ausbau der Kooperations- und Netzwerkarbeit*

Die koordinierte Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren im Sozialraum bildet einen wichtigen Eckpfeiler sozialräumlicher Arbeit. Fast alle Standorte haben diese Aktivitäten im Projektverlauf auf- oder ausgebaut. Die konkrete Ausgestaltung dieser Zusammenarbeit ist vielfältig:

- Viele Standorte arbeiteten in trägerübergreifenden Arbeitskreisen mit und entwickelten gemeinsam mit anderen Verbänden, Einrichtungsträgern, Schulen, Kitas, Initiativen der Zivilgesellschaft, Kirchen und der Kommune Lösungen für konkrete Zielgruppen oder Problemlagen (Bsp. EU-Neubürger/innen, Geflüchtete, Kinder und Jugendliche etc.).
- Neben diesen Netzwerkstrukturen gingen einige Standorte Projektpartnerschaften mit anderen Trägern, Verbänden und Institutionen ein. Dadurch konnten weitere Menschen angesprochen, das eigene Kompetenzprofil erweitert und Ressourcen gebündelt werden. In manchen Fällen bildeten solche Kooperationen auch die Voraussetzung für eine Drittmittelförderung.
- Der Handel, Unternehmen oder die Wohnungswirtschaft waren in diesen Arbeitskreisen seltener zu finden. Vereinzelt gab es Gespräche mit Einzelhandelsvertreter/innen, Stiftungen, größeren Unternehmen oder einer Bank. Unter den Projektstandorten findet sich bislang nur in Mannheim eine strategisch angelegte und über Jahre andauernde Kooperation mit der städtischen Wohnungsgesellschaft, die die dortigen Quartierbüros, Personalstellen und konkrete Aktivitäten wie Stadtteilstefest finanziell unterstützt.
- Neben den Kooperations- und Netzwerkstrukturen in konkreten Sozialräumen berichteten zahlreiche Interviewpartner/innen von vertieften Kommunikations- und Vernetzungsstrukturen zwischen den unterschiedlichen Caritas-Standorten. Der Diözesan-Caritasverband in Mainz beispielsweise hatte sich die Vernetzung dieser Standorte mit Erfolg zum Projektziel gesetzt. Einige Projektstandorte trafen sich eigenständig zweimal im Jahr zur kollegialen Beratung. Auch zwischen den Diözesan-Caritasverbänden gab es im Projektrahmen und danach eine verstärkte Zusammenarbeit.



Steht die Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Trägern bzw. Sozialunternehmen einer abgestimmten Zusammenarbeit im Wege? Zumindest die befragten Projektpartner/innen erlebten das nicht so, im Gegenteil: An den meisten Standorten wuchsen mit der Zeit Neugier und Interesse, gemeinsam Projekte anzugehen. Aus der Vielfalt der jeweiligen Profile, Kompetenzen, Angebote und Traditionen unterschiedlicher Träger schöpften die Standorte erhebliches Potenzial an Bewohner/innenorientierung.

#### *Caritas und Pastoral: vielfältig in der Umsetzung*

Gerade Menschen in Armutslagen werden an der Gestaltung ihrer Lebensräume oftmals nicht beteiligt. Die räumliche Perspektive und die Mobilität

älterer und kranker Menschen verengt sich außerdem zunehmend auf den unmittelbaren Nahraum. Die Sozialraumorientierung stellt die Menschen und ihr Zusammenleben in den Mittelpunkt. Auch die Seelsorge, ihre hauptamtlichen und freiwillig Engagierten sind unmittelbar in der Lebenswelt der Menschen aktiv. Menschen an der Gestaltung ihres Lebens zu beteiligen und sich besonders um Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, zu kümmern, ist daher eine gemeinsame Aufgabe von Kirche und ihrer Caritas.<sup>15</sup> Daher war an vielen Projektstandorten eine stärkere Zusammenarbeit von Caritas und Pastoral und die verbesserte Präsenz von Kirche im sozialen Nahraum der Menschen die wesentliche Zielsetzung. Diese Zusammenarbeit fand auf unterschiedlichen Wegen statt:

- An vielen Standorten gab und gibt es eine mehr oder weniger intensive Zusammenarbeit zwischen Diensten und Einrichtungen der Caritas und der Gemeinde. Teilweise nahmen die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen gemeinsam an Arbeitssitzungen teil, teilweise wurden gemeinsame Aktivitäten geplant und durchgeführt. Einige Diözesen, wie Trier, Limburg oder Osnabrück boten sogenannte Tandemfortbildungen an, d.h. jeweils ein/e Mitarbeiter/in von Caritas und Pastoral nahmen an einer Fortbildung zu Sozialraumorientierung teil und setzten im Rahmen eines Praxisteils ein gemeinsames Projekt um.
- Der Caritasverband Köln erarbeitete mit den Gemeinden ein Rahmenkonzept zur Sozialraumpastoral für die Stadt, das der Vorstand des Caritasverbands und der Stadtdekan gemeinsam verabschiedeten. Bei der Erstellung wirkten alle Fachverbände mit. Dieses Rahmenkonzept sieht die Einsetzung von begleiteten Runden Tischen in den Gemeinden vor, wenn die Pfarrei dies wünscht. Diskutiert wird derzeit, ob ihnen auch ein Budget zur Verfügung gestellt wird, um Kleinprojekte realisieren zu können.
- Das Bistum Limburg finanzierte im Rahmen des Projekts an vier Standorten eine auf drei Jahre befristete Stelle einer Sozialarbeiterin. Die Mitarbeiterin arbeitet im Sinne einer diakonischen Gemeindeentwicklung im Pastoralteam mit, ist aber beim Caritasverband angestellt.
- An einem anderen Standort setzt ein Pastoralreferent die Sozialraumorientierung in der diakonischen Pastoral um.

## **Rückenwind und Gegenwind**

**Vor Ort wurde viel bewegt und verändert. Hier stehen die Mitarbeiter/innen in der direkten Interaktion mit den Menschen. Während bei den Diözesan-Caritasverbänden die Aufgabenfelder eher in der Strategie, Strukturförderung und Koordination liegen, ist die Umsetzung sozialräumlicher Prinzipien vor Ort besser sichtbar.**

## **Was gibt Rückenwind?**

#### *Aktive Rolle der Leitungsebene*

Wie in den Diözesan-Caritasverbänden spielte auch vor Ort die Unterstützung und Beteiligung der Leitungsebene eine Schlüsselrolle. Rückendeckung

und ein offener Gestaltungsspielraum, um nach dem Fachkonzept arbeiten zu können, ermöglichen erfolgreiche und nachhaltige Projektverläufe. Sehr förderlich erwies sich die Teilnahme der Leitungs-

kräfte bei Fach- und Fortbildungsveranstaltungen, um ein gemeinsames Verständnis für weitere Arbeitsschritte zu entwickeln.

#### *Weiterbildung ist zentral*

Sozialraumorientierung ist nicht selbst erklärend. Einführende Weiterbildungen sowie vertiefende Fachveranstaltungen sind notwendig, um sich dem Fachkonzept zu nähern. Hinsichtlich fachlicher und methodischer Kompetenzen, die nicht im Studium, sondern erst im Verlauf des Berufslebens und in Fortbildungen erworben werden, nennen die lokalen Projektpartner/innen vor allem Netzwerk- und Moderationskompetenzen sowie Methoden zur Erkundung des Willens. Jüngere Kolleg/innen dagegen sind mit dem Fachkonzept häufig vertraut. Auch kollegiale Austauschformate und fachübergreifende Teams sind von elementarer Bedeutung. Sie sind erkenntnisreicher, wenn sie frei sind von Konkurrenzdruck. Weiterhin braucht es Offenheit auf Seiten aller Beteiligten, „Gelassenheit und Freude bei der Arbeit“, so eine Mitarbeiterin der örtlichen Ebene. Den nachhaltigsten Effekt hat es, wenn die Teilnahme an Schulungen für das gesamte Team ermöglicht werden kann und nicht nur für einzelne Mitarbeiter/innen.

#### *Große Vision und kleine Schritte*

Die lokalen Ansprechpartner/innen warnen vor zu ambitionierten Vorhaben. Erfolgversprechender sind vielmehr Mikroprojekte, kleine konkrete, überschaubare Schritte, um einen Veränderungsprozess in Gang zu bringen. Unterstützend für die Initiierung solcher Prozesse erweisen sich kommunale Vorgaben, die eine sozialräumliche Ausgestaltung sozialer Dienstleistungen fordern.

## **Was fordert heraus?**

„Die Mühen der Ebene“ so beschreiben viele lokale Projektmitarbeitenden den Prozess der Umsetzung sozialräumlicher Strategien. Dazu zählen vor allem:

#### *Fehlende Verankerung in den Pflichtaufgaben und projektförmige Finanzierung*

Das Problem der fehlenden Refinanzierbarkeit sozialräumlichen Arbeitens treibt fast alle lokalen Standorte um. Viel Zeit fließt in die Antragstellung und die Akquise verschiedener Drittmittel. Häufig widersprechen Antragsvoraussetzungen, die einen konkreten Maßnahmenplan und eine klare Zielvor-

#### *Konkretion erleichtert Verständnis und motiviert*

Was die Überzeugungskraft des Fachkonzeptes angeht, so empfehlen die Ansprechpartner/innen der lokalen Projekte, die erzielten Wirkungen konkret zu beschreiben. In einem Projekt der offenen Altenhilfe beispielsweise wurde reflektiert, wie jede und jeder einzelne später gerne alt werden wolle. Danach sei es leicht gewesen, mit den Fachkolleg/innen sozialräumliche Handlungsansätze zu entwickeln. Doch diese Konkretion des Fachkonzeptes variiert stark je nach Fachbereich. Abwehrreaktionen auf Seiten der Mitarbeitenden, die Befürchtung, Sozialraumorientierung gehe auf Kosten ihrer Fachlichkeit, Spezialisierung gehe auf in einer unspezifischen Quartiersarbeit, verunsicherte manche Mitarbeiter/innen.

#### *Gelegenheiten ergreifen*

Nicht immer sind sozialräumliche Projekte das Ergebnis langjähriger strategischer Planungen und Organisationsentwicklungsprozesse. Manchmal öffnet sich vor Ort plötzlich ein „Fenster der Gelegenheit.“ Die Gestaltung von Konversionsflächen in Heidelberg ist so eine Beispiel: Der Caritasverband Heidelberg spielt in der Entwicklung und Umsetzung eines Quartierkonzepts für einen neuen Stadtteil nun eine wichtige Rolle. Er hat die Gelegenheit ergriffen und sich damit als kommunalpolitischer Akteur eingebracht. Auch andernorts gibt es vergleichbare Ereignisse, die eine Mitgestaltung in der integrierten Stadtentwicklung ermöglichen.

gabe vorschreiben, dem sozialräumlichen Fachkonzept, welches Ziele erst im Projektverlauf entwickelt. Diese „Projektitis“, also die ständige Abfolge befristeter, oft neu zu konzipierender Projektetappen, bedingt ein hohes Maß an personeller Fluktuation und konterkariert die Kontinuität von Vernetzungsbeziehungen. Dazu kommt die Abhängigkeit der örtlichen Verbände von den politischen Konstellationen und Schwerpunktsetzungen der Kommunen, weil ohne deren Unterstützung inzwischen kaum erfolgreiche Projektanträge möglich sind. So berichtet eine Ansprechpartner/in, dass die Kom-

mune keine Anziehungskraft für EU-Migrant/innen aus dem Spektrum der Armutsmigration entfalten wolle und daher sehr zurückhaltend bei der Unterstützung derartiger Projekte sei.

#### *Personalwechsel*

Wie in den Diözesen so erschweren auch vor Ort Personalwechsel in der eigenen Institution, bei Kooperationspartnern oder auf Seiten der Kommune die Arbeit. An drei Standorten konnte daher die Mitwirkung am Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ nicht fortgesetzt werden, denn wie oben dargelegt, ist das Verständnis von Sozialraumorientierung und das Arbeiten in vernetzten Projektzusammenhängen durchaus voraussetzungsvoll.

#### *Der Wille als Ausgangspunkt jeglichen Handelns*

Den Willen und die Interessen der Menschen als Ausgangspunkt Sozialer Arbeit zu nehmen – dieses Prinzip ist weitreichend. Die Menschen selbst bestimmen, wie für sie ein gelingender Alltag aussieht, denn sie sind die „Expert/innen ihres Lebens“.<sup>16</sup> Nicht der/ die Sozialarbeiter/in gibt vor, was der Erfolg versprechende Weg ist. Diese partizipativen Dialogprozesse sollten idealerweise mit ausreichend Zeit, ergebnisoffen und in gegenseitiger Wertschätzung geführt werden. Partizipationsangebote, denen die Ernsthaftigkeit fehlt oder Prozesse, bei denen die Erkenntnisse keinen Eingang in die weitere Arbeit finden, führen zu Frustration und Rückzug der Beteiligten.

Weiter gilt es, zwischen dem bloßen Wunsch und dem tatsächlichen Willen eines Menschen zu unterscheiden. Der Wunsch drückt aus „Ich hätte gern etwas, wozu andere etwas für mich tun müssen“, während der Wille der Betroffenen aussagt: „Ich bin entschlossen, mit eigener Aktivität zum Erreichen meines Ziels beizutragen“.<sup>17</sup> Diese Ziele, die Menschen in ihrem Leben erreichen wollen, gilt es gemeinsam herauszuarbeiten.

#### *Partizipation nach innen und außen verankern*

Dieses zentrale Grundprinzip der Sozialraumorientierung ist eine große Herausforderung für Organisationen und ihre Mitarbeiter/innen. Zum einen sind viele Organisationsabläufe in den Verbänden, ihren Einrichtungen und Diensten nicht auf partizipative Prozesse eingestellt. Entsprechende Verfahren der Mitwirkung sind ungewohnt und reichen weit über Kundenbefragungen, Postkästen und Informationsveranstaltungen hinaus.<sup>18</sup> Auch Menschen mit

geistigen oder körperlichen Einschränkungen oder Sprachbarrieren können mit geeigneten Methoden (Bildsymbole, begleitete Stadtteilbegehungen usw.) partizipativ eingebunden werden.

Mitarbeiter/innen mehrerer Standorte berichteten, wie schwierig es war, sich selbst in den Prozessen immer wieder zurückzunehmen, nicht die eigenen Ideen umzusetzen, sondern den Willen der Betroffenen tatsächlich zu erkunden. Wo überhaupt verlaufen die Grenzen der Partizipation: Dürfen bspw. Bewohner/innen einer Jugendhilfeeinrichtung über den Arbeitsschwerpunkt bei der künftigen Stellenbesetzung mitentscheiden? Beteiligung von Menschen bedeutet schließlich auch, dass nicht nur Leitungskräfte Macht abgeben müssen. Außerdem besteht ein gewisser Widerspruch zwischen der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und einem tief verankerten Fürsorgeverständnis in der Sozialen Arbeit.

#### *Schwierige politische und sozialrechtliche Verankerung*

Einerseits beschreiben Mitarbeiter/innen, dass sozialraumorientiertes Arbeiten in ihrer jeweiligen Kommune inzwischen Voraussetzung ist, um den Zuschlag für die Erbringung bestimmter Dienste zu erhalten. Gleichzeitig jedoch kommt die Verankerung sozialräumlichen Arbeitens auf der politischen und sozialrechtlichen Ebene nur langsam voran. Zum einen, weil raumbezogene Strategien eine andere Finanzierungs- und Handlungslogik haben als auf den Einzelfall bezogene soziale Dienstleistungen. Zum anderen wird auch in Bezug auf sozialräumliche Ansätze eine Wirkungsdebatte geführt. Manche Projektstandorte berichten, dass Kommunalpolitiker/innen messbare Wirkungskriterien einfordern. Doch gerade in der Quartiersarbeit oder bei Zielen wie „sozialer Zusammenhalt“ ist ein solcher Wirkungsbeleg noch komplexer als bei einzelfallbezogenen Leistungen.

#### *Bürgerschaftlich Engagierte für sozialräumliches Arbeiten gewinnen*

„Das Ehrenamt“ gilt als wichtige sozialräumliche Ressource. Allerdings erweist sich gerade die Arbeit nach dem Fachkonzept mit freiwillig Engagierten als anspruchsvoll, weil viele Ehrenamtliche, beispielsweise in der Flüchtlingshilfe oder bei niedrigschwelligen existenzsichernden Hilfen wie Tafeln, sich aus einem ausgeprägten Fürsorgedenken heraus engagieren. Die Betroffenen selbst bei der Angebotsgestaltung einzubeziehen, ist für sie

schwer nachvollziehbar. Außerdem haben Menschen, die durch Berufstätigkeit und Familienarbeit stark eingebunden sind, nur wenig Zeit für ein bürgerschaftliches Engagement. Manche wollen sich nur kurz und punktuell verpflichten. Gleichzeitig haben die Standorte im Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ im Rahmen der Hilfen für Flüchtlinge eine enorme Engagementbereitschaft erlebt.

#### *Kooperation zwischen Caritas und Pastoral*

Die Partnerschaft zwischen Caritas und Pastoral in der sozialräumlichen Arbeit ist naheliegend und bietet viele Chancen. Doch in der Praxis erweist sie sich als anspruchsvoll. So unterscheiden sich die Arbeitsweisen in den beiden Institutionen – Verband und Pfarrgemeinde/Seelsorgeämter – fundamental, was strukturelle Abläufe, Selbstverständnis und Auftrag angeht. Die Caritasverbände arbeiten stärker projekthaft und strategisch, die Mitarbeitenden der Gemeinden handeln auf Anfragen von Gemeinemitgliedern und nach Beauftragung aus den Seelsorgeämtern. Das Aufgabenverständnis vieler Seelsorger richtet sich primär auf liturgische Aufgaben. Auch manche bürgerschaftlich Engagierten in den Gemeinden vertreten ein anderes Hilfeverständnis als das sozialraumorientierte Fachkonzept. Ob die Zusammenarbeit gelingt, liegt oftmals an einzelnen Personen. Manchen Standorten gelang es nicht einmal, gemeinsame Gemeindebefragungen durchzuführen.

#### *Kooperation versus Konkurrenz*

Das Konkurrenzdenken und fehlende Absprachen zwischen unterschiedlichen Organisationen, Verbänden, Trägern und deren Untergliederungen stehen der Umsetzung abgestimmter sozialräumlicher Strategien entgegen. Ähnliches gilt für ein fehlendes Interesse oder fehlende Zuverlässigkeit in der Kooperation. Praktiker/innen berichten beispielsweise davon, dass mehrere Sozialraumbefragungen von unterschiedlichen Akteuren in ein und demselben Sozialraum durchgeführt oder vergleichbare Angebote parallel angeboten wurden. Auch verzichteten manche Organisationen ungern auf eine eigene Außendarstellung und das eigene Logo zugunsten eines gemeinsamen Verbundauftritts.

#### *Menschen im Stadtteil erreichen*

Ausführliche Fragebögen, Bewohner/innenversammlungen, Bürgersprechstunden: Die meisten Gesprächs- und Beteiligungsangebote sind für artikulationsgewohnte Menschen konzipiert. Doch

sozialräumliche Caritas-Arbeit will ja gerade die Perspektiven und Interessen von Menschen einbeziehen, die bei der Gestaltung ihres Lebensumfeldes leicht untergehen. Gerade „schwer erreichbare“ Menschen mit geeigneten Instrumenten anzusprechen, sich dort aufzuhalten, wo sie sind, im Stadtteil als vertrauensvoller Ansprechpartner für ihre Anliegen sichtbar zu sein, anstatt zu festen Öffnungszeiten in einem katholischen Gemeindezentrum darauf zu warten, dass sie kommen – das ist eine Herausforderung, aber auch eine notwendige Bedingung erfolgreicher Beteiligung und Willenserkundung.



Quelle: Subbotina Anna © www.fotolia.de

# Positive Effekte der Sozialraumorientierung

**Viele Interviewpartner/innen der Projektstandorte äußerten die Beobachtung, dass es Zeit brauche, bis die Vorteile sozialräumlichen Arbeitens erkennbar würden. Doch worin besteht der Mehrwert? Welche Erfolge können dem Projekt und den parallel dazu laufenden Prozessen zugeschrieben werden?**

## *Verbesserungen der Lebenssituation der einzelnen Menschen*

Viele lokale Projekte ermöglichten zunächst konkrete Verbesserungen der Lebenssituation einzelner Menschen. Grundlage dieser Verbesserungen bildeten Sozialraumanalysen und die Erkundung des Willens dieser Menschen. In der Zusammenarbeit verschiedener Akteure, Dienste und Einrichtungen konnten neue Angebote realisiert werden, auch die Kooperation an den Schnittstellen der Hilfesysteme wurde vielfach verbessert.

## *Zufriedenheit und gestiegenes Selbstwertgefühl*

Vor allem Projektmitarbeiter/innen aus stationären Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe berichten über ein gestiegenes Selbstbewusstsein und eine höhere Zufriedenheit der Bewohner/innen. Die konkrete Mitwirkung an der Gestaltung

ihres Lebensalltags ermöglichte ihnen ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Der Paradigmenwechsel weg vom Ziel einer möglichst guten Versorgung hin zu mehr Beteiligung setzte auch bei Menschen mit großem Hilfebedarf Motivation und Energien frei, um den eigenen Alltag zufriedenstellender gestalten zu können.

## *Höhere Arbeitszufriedenheit bei den Mitarbeiter/innen*

Die Umsetzung sozialräumlicher Arbeitsansätze verändert die professionelle Herangehensweise und den Arbeitsalltag der hauptamtlichen Mitarbeitenden. Und sie bringt eine Haltungsänderung gegenüber hilfebedürftigen Menschen mit sich. Viele Projektstandorte erlebten, dass im Rahmen dieser Prozesse die Ideen und Bedürfnisse der Mitarbeiter/innen stärker berücksichtigt und ihre Kompe-

tenz verstärkt wahrgenommen wurde. Die gemeinsame Ideenentwicklung und deren Umsetzung erhöhte ihre Motivation. Die kollegiale Beratung und der fachübergreifende Austausch mit anderen Mitarbeiter/innen erweiterten ihre Perspektive und den Handlungsrahmen. Die manchmal frustrierende fachliche Isolierung wurde überwunden. Das erhöhte die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeitenden, weil integrierte Lösungsstrategien umfassendere und wirksamere Lösungen ermöglichen. Manche Mitarbeiter/innen fühlten sich in komplexen Situationen nicht mehr allein gelassen. Mittlerweile ist die Netzwerkarbeit für viele zur Selbstverständlichkeit geworden.

#### *Mehr Wissen durch fachübergreifende Kommunikation im Verband*

Sehr viele Standorte berichteten, dass durch eine verbesserte und mehrere Ebenen umfassende Kommunikation das Wissen um die Aktivitäten, Personen, Ressourcen, Probleme und Möglichkeiten im Verband deutlich gestiegen ist. Dadurch ergeben sich Synergieeffekte, Doppelarbeit wird vermieden, der Austausch verbessert und abgestimmte Vorgehensweisen werden erleichtert.

#### *Profilierung als kommunalpolitischer Akteur*

Sozialräumliche Strategien wirken sich nicht nur positiv auf die einzelnen Bewohner/innen und die Mitarbeiter/innen aus, sondern verändern auch die Rolle und die Reputation der Verbände im kommunalpolitischen Kontext. So berichteten viele Projektstandorte von einer positiven Resonanz und einem höheren politischen Gewicht infolge ihrer Arbeit. Die Kommunen schätzten diese Verbände als lokale Experten und Ansprechpartner und banden sie häufiger in kommunalpolitische Abstimmungsprozesse ein.

Das hohe Engagement im Quartier oder Dorf findet auch überregionale Anerkennung. So wurden einige Standorte für ihre Arbeit ausgezeichnet, wie bspw. die Beratungsstelle für EU-Migrant/innen in Dortmund-Nord, die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zum „Integrationsprojekt des Monats“ gekürt wurde. Das Sozialzentrum St. Peter in Duisburg-Hochfeld wurde mit dem Heinrich-Brauns-Preis ausgezeichnet, dem Sozialpreis des Bistums Essen.

#### *Gewinnung bürgerschaftlich Engagierter*

Die Präsenz in der Kirchengemeinde und im Stadtteil zeigte im Zuge der verstärkten Flüchtlingszuwanderung ihr Potenzial. An vielen Orten gelang es, zeitnah zuverlässige Helfer/innenstrukturen unter Einbeziehung der Ehrenamtlichen aufzubauen. Auch die Geflüchteten selbst wurden in die Strukturen eingebunden. Die Abstimmung der örtlichen Akteure verhinderte Doppelstrukturen und ermöglichte die optimale Bündelung der Kräfte.

#### *Gute Beispiele entfalten Strahlkraft*

Positive Wirkungen sozialräumlicher Arbeit und Einzelprojekte sprachen sich im Verband herum und fanden Nachahmer/innen. Während des Projektzeitraums starteten viele Standorte, die nicht am Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ mitwirkten, Prozesse nach dem Fachkonzept, vor allem Projekte im Bereich der Seniorenarbeit, der Inklusion, der Engagementförderung und der Migrationsarbeit.



Quelle: tinyakov © www.fotolia.de

# Für diejenigen, die sich auf den Weg machen wollen: Proviand für den Aufbruch

**Folgende Schlüsselfaktoren erweisen sich als bedeutend für erfolgreiche Projektprozesse zur Umsetzung der Sozialraumorientierung.**

## **Sozialraumorientierung bedingt Organisationsentwicklung**

Die Hinwendung zum Fachkonzept der Sozialraumorientierung betrifft die gesamte Organisation und bedingt Veränderungen auf allen Ebenen. Zentrale Herausforderung ist es, die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung bei der Zielformulierung des sozialen Trägers, in der Beziehung zur/m Nutzer/in, in der Finanzierung sowie in der gesamten Organisationsstruktur zu berücksichtigen. Ein auf alle Organisationsformen passendes Modell gibt es daher nicht. Ausprobieren, Reflektieren und gegebenenfalls Revidieren sind die einzigen Konstanten in diesem Veränderungsprozess. Eine gemeinsame Zielklärung, die Legitimation und aktive Unterstützung der Leitungsebene muss daher am Beginn eines solchen Prozesses stehen.

### *Aufbaustruktur und organisationale Abläufe*

Die Aufbau- und Ablauforganisation bildet im Idealfall einen „strukturellen Ermöglichungskontext“<sup>19</sup> für sozialräumliches Arbeiten. Das heißt, Strukturen, Abläufe, Kommunikations- und Entscheidungswege müssen an den veränderten Arbeitsalltag angepasst werden. Idealerweise wird die Organisation auf den Raum hin ausgerichtet. Es finden raumbezogene und regelmäßige fachübergreifende Sozialraumkonferenzen oder ähnliche Formate statt, um das Wissen über diesen Raum, die Bewohnerschaft und ihre Anliegen zu bündeln, gemeinsam und fachübergreifend Strategien abzustimmen. Diese strukturellen Veränderungen in der Aufbauorganisation finden häufig – aber nicht immer – ihren

Niederschlag im Organigramm eines Verbandes, wie beispielsweise in Arnberg-Sundern<sup>20</sup>.

### *Steuerungsgrößen anpassen*

In den meisten sozialen Diensten und Einrichtungen prägen Fall- oder Belegungszahlen, die Gewährleistung einer „guten“ Versorgung von Bewohner/innen die Steuerungsprozesse und das fachliche Handeln. Doch die Sozialraumorientierung zielt auf die Verbesserung des Alltags von Menschen – strikt orientiert an deren Willen. Damit wird die „je subjektive Lebensqualität der Menschen in einem Sozialraum zur handlungsfeldübergreifenden Steuerungsgröße etabliert (...) und weniger der ‚Fall‘, das ‚Problem‘ oder die ‚Erkrankung‘, die Zielgruppe, die Immobilie, die Belegung der stationären Plätze oder ähnliche Abgrenzungskategorien.“<sup>21</sup> Dies erschwert eine Standardisierung der Abläufe. Stattdessen müssen Steuerungsprozesse individueller, spezifischer und flexibler ausgerichtet werden.

### *Verändertes Führungsverständnis verwirklichen*

Veränderte Abläufe in Handlung, Steuerung und Organisation greifen in das Führungsverständnis ein. Zunehmend braucht es das Zusammenspiel vieler verschiedener Köpfe in einem kooperierenden Team. Führungskräfte sind gefordert, die Arbeitsstrukturen so zu gestalten, dass sozialräumliches Arbeiten mit all seiner Flexibilität und Ergebnisoffenheit ermöglicht wird. Die Kommunikations- und Entscheidungsabläufe müssen Expertise, Erfahrung und relevante Informationen aller Mitarbeitenden allen Mitarbeitenden zur Verfügung stellen. „Dieses Kommunikations- und Wissens- bzw. Potenzialmanagement benötigt sogenannte flache und eher dezentral einbindende Machtstrukturen.“<sup>22</sup> Es ist die Aufgabe der Leitung, diese Veränderung einzuleiten und zu etablieren.

### *Personalentwicklung vorantreiben*

Nach wie vor ist das Fackonzept nicht selbsterklärend und anfällig für Interpretationen und Fehldeutungen. Darüber hinaus bedarf sozialraumorientiertes Arbeiten verschiedener fachlich-methodischer Kompetenzen und Arbeitsformen wie beispielsweise Gruppen- und Netzwerkarbeit, Moderationskompetenzen, Methoden der Sozialraumanalyse und Willenserkundung, Verständnis für andere Fachbereiche, Schnittstellenanalyse, Feldarbeit und Case-Management. Um diese Methoden und Kompetenzen zu erwerben, braucht es Schulungen vor Ort, an denen das gesamte Team beteiligt ist.

Eine einzelne Mitarbeiter/in schafft es meist nicht, die Kolleg/innen von ihren in einer Fortbildung erworbenen Kenntnissen zu begeistern. Daher begleitet und erleichtert eine passende Personalentwicklung den Einstieg in die Sozialraumorientierung. Auch die Arbeitsplatzbeschreibungen und Verfahrensabläufe innerhalb einer Organisation sollten entsprechend angepasst werden.

### *Ergebnisoffenheit strukturell verankern*

Eine große Hürde in der Alltagsarbeit stellt die Ergebnisoffenheit der Prozesse dar. Sozialräumlich arbeitende Institutionen sind mit einem hohen Maß an Komplexität und Nichtwissen, mit unvorhersehbaren Prozessen konfrontiert. Sie verlaufen nicht linear und benötigen daher permanente Rückkopplungsprozesse<sup>23</sup>, um immer wieder reagieren und nachjustieren zu können.

Zudem variiert die Umsetzung der sozialräumlichen Grundsätze in den einzelnen Handlungsfeldern beträchtlich. So verändert eine sozialräumliche Ausrichtung den Alltag einer Sozialarbeiterin in der Behindertenhilfe in grundsätzlich anderer Weise als das bei der Abteilungsleiterin für Sozialpolitik oder Unternehmenskommunikation der Fall ist. Eine auf alle übertragbare Handlungsanleitung samt Checkliste kann es folglich nicht geben. Dies birgt aber die Chance, vor Ort und für den jeweiligen Arbeitszusammenhang passgenaue Lösungen und Strukturen zu entwickeln.

### *Beteiligung innen und außen*

Und schließlich dürfen die Gebote von Beteiligung und Kooperation nicht auf die Nutzer/innen sozialer Angebote und Kooperationspartner/innen begrenzt werden, sondern sind auch organisationsintern abzubilden. Mitarbeiter/innen müssen in die Gestaltung der Arbeitsabläufe einbezogen werden, organisationsinterne Kommunikationsstrukturen werden partizipativ und transparent gestaltet.

### *Fachliche Versäulung überwinden*

Nicht die Fachlichkeit in den einzelnen Fachbereichen steht zur Disposition. Es geht darum, die Fachlichkeit aus ihrer Isolation zu lösen, um sie mit anderen Erkenntnissen zusammenzubringen und ganzheitliche, abgestimmte Lösungsansätze zu ermöglichen. Es gilt, heterogene, multiperspektivische Teams aufzustellen sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch auf die Funktionsebenen bezogen. Nicht mehr Einzelleistungen sollten belohnt wer-

den, sondern „geteiltes Wissen“ zur Entwicklung von Innovation.<sup>24</sup> Auch hierfür gibt es keine überall passende und anwendbare Matrix. Eine fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit hat in den Diözesen eine andere Gestalt als auf der örtlichen Ebene. Innovationsarbeit ist gefragt.

#### *Finanzierungsmöglichkeiten aufspüren*

Auch auf der Ebene der Finanzierung einer Organisation bzw. eines Trägers bringt die Sozialraumorientierung grundlegende Veränderungen. Denn die herrschende Logik der Finanzierung in den meisten Handlungsfeldern der sozialen Arbeit ist einzel-fall- und defizitbezogen: Erst die Feststellung eines Problems kann eine Intervention oder Leistung für einen „Fall“ nach sich ziehen. Doch die sozialraumorientierte Arbeit sieht auch fallübergreifende und fallunabhängige Strategien vor, setzt lange vor der Defiziterkennung an, ist daher auch präventiv wirksam und wird unter Beteiligung der Menschen umgesetzt. Die Bedeutung dieser Strategien wird zwar zunehmend erkannt, eine sozialrechtliche Übersetzung ist mittelfristig aber nicht zu erwarten. Daher muss organisationsintern geprüft werden, in welchen Feldern und in welchen Formen auch jetzt schon Spielräume für die Finanzierung fallübergreifender und fallunabhängiger Ansätze bestehen. Dieser Herausforderung haben sich einzelne Standorte im Projekt bereits gestellt.

Relevante Teile sozialräumlichen Arbeitens werden auch weiterhin durch Projektfinanzierungen unterstützt. Projekte können oft helfen, Bausteine einer gesamtverbandlichen Strategie zu entwickeln und zu erproben. Bei der Formulierung von Projektanträgen gilt es, die Spielräume möglichst weit zu halten. Eckpunkte und Ziele müssen benannt, gleichzeitig aber viel Gestaltungsspielraum in der Umsetzung gewährleistet bleiben. Nur so ist es möglich, die notwendige Flexibilität in der Gestaltung der Maßnahmen zu gewinnen und regelmäßige Anpassungen vornehmen zu können.

Auch Eigenmittel des Verbandes und Bistumsmit-tel ermöglichen eine hohe und notwendige Flexi-bilität in der Gestaltung sozialräumlicher Prozesse. Zudem bieten die Pastoralentwicklungsprozesse in vielen Bistümern eine große Chance, Veränderungsnotwendigkeiten mit der Einführung von so-zialraumorientiertem Handeln zu verbinden und so-mit wichtige Synergien zu nutzen.

*Die Sozialraumorientierung konkret werden lassen*  
Das Konzept der Sozialraumorientierung bleibt häu-fig auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau. Die konkreten Auswirkungen auf die Lebensverhältnis-se der Menschen, die Lösung von Problemen, die im versäulten System zwischen die Zuständigkei-ten geraten, die Erhöhung des Selbstwertgefühls der Adressat/innen, konkrete politische Erfolge im sozialen Nahraum, die gestiegene Zufriedenheit der Mitarbeiter/innen – auf vielen Ebenen lassen sich die Wirkungen sozialräumlichen Arbeitens feststellen. Diese Erfolge sichtbar zu machen und zu kommunizieren hilft, den Mehrwert des Fach-konzepts zu verdeutlichen und seine Abstraktion zu reduzieren.

#### *Präsent sein im Sozialraum*

„Nah am Menschen zu sein“, ist eine wichtige Vo-raussetzung für eine erfolgreiche sozialräumliche Arbeit. Dienste und Einrichtungen müssen sichtbar und gut erreichbar sein, mit den Betroffenen in ihrer Lebenswelt agieren. Der Aufbau von Caritas-Zen-tren oder Caritas-Häusern bietet oft die Möglich-keit, verschiedene Angebote dort anzugliedern und mit offenen Treffs und Begegnungsmöglich-keiten zu kombinieren. Doch es genügt nicht, eine Komm-Struktur anzubieten: Mitarbeitende müssen sich im Stadtteil oder Dorf zeigen, ansprechbar sein und auf Menschen zugehen.

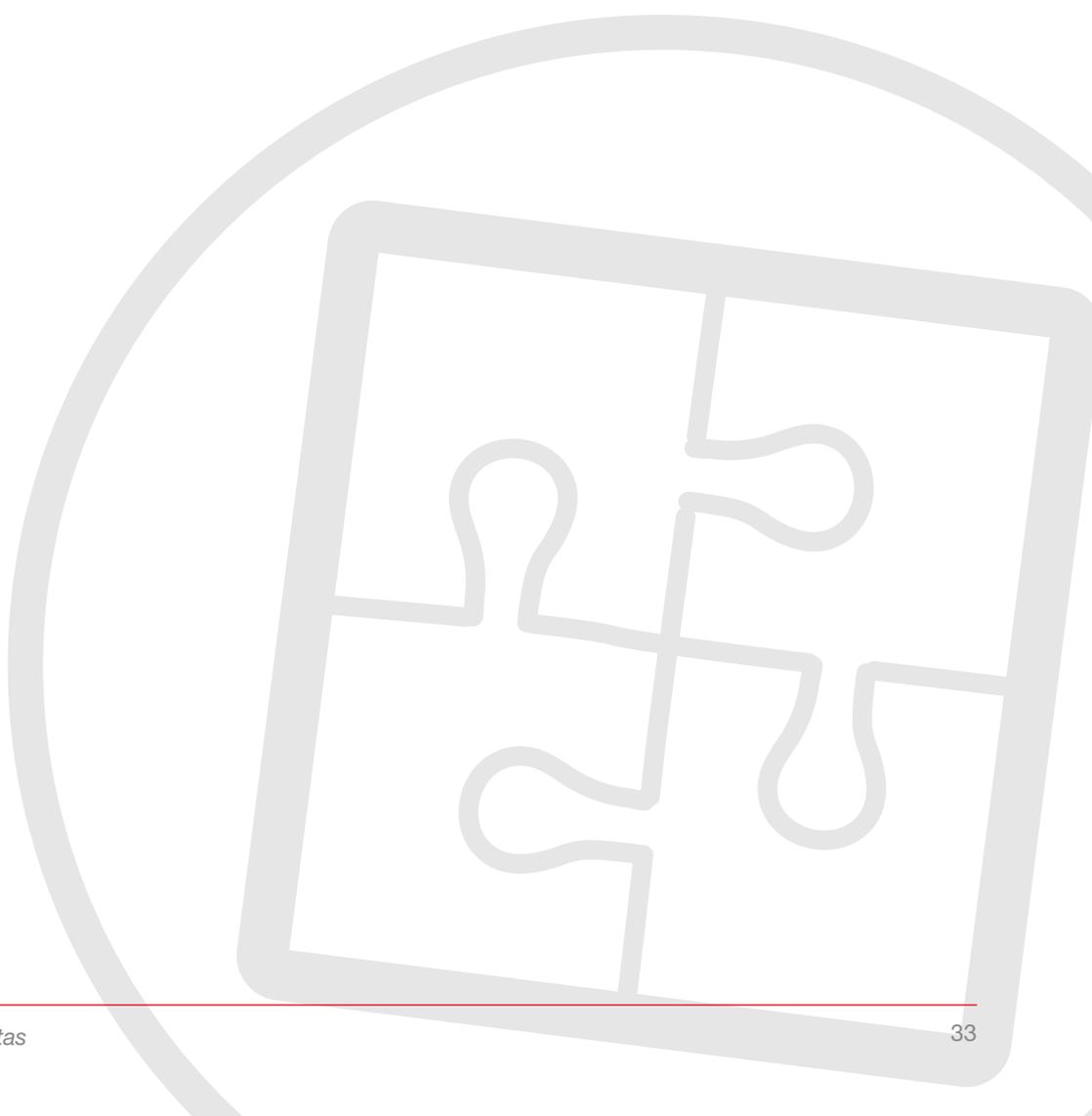
#### *Sozialraumanalyse als Brücke zu den Menschen nutzen*

Die meisten Prozesse starten mit einer Sozialrau-manalyse unterschiedlicher Gestalt. Diese Analy-sen selbst durchzuführen und nicht etwa an eine Hochschule oder an eine andere Organisation zu vergeben, erwies sich an vielen Standorten als Vorteil. Die eigene Erkundung des Sozialraums er-möglicht viele Kontakte und Beziehungen zu den dort lebenden Menschen, die die weitere Arbeit er-leichtern. Deshalb ist es wertvoll, sich nicht auf die Auswertung statistischer Daten zu beschränken, sondern die Menschen mit einzubeziehen. Kleinteilige, raumbezogene Daten sind sehr viel wertvoller als statistische Mittelwerte. Wie Menschen ihren Stadtteil sehen, was aus ihrer Sicht fehlt oder was sie schätzen – diese Fragen liefern hilfreiche An-haltspunkte für die weitere Arbeit. Empfehlenswert ist es außerdem, Sozialraumanalysen und Sozial-raumerkundungen in bestimmten Abständen zu wiederholen, denn die Situation in den Quartieren und die dort lebenden Menschen verändern sich

und mit ihnen die Problemwahrnehmung. Dies gilt in besonderer Weise für Stadtteile, die von einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund und/oder vielen Minderjährigen geprägt sind.

*Und für all das gilt: Geduld und Zeit*

Fast alle Ansprechpartner/innen der Projektstandorte erleben die Organisationsentwicklung im Rahmen ihres Projektes als wechselhaften Prozess. Es braucht viel Zeit, bis die Vorteile des veränderten Arbeitens offensichtlich werden, nicht selten ging es „zwei Schritte vor und wieder einen zurück“. Für einen solchen sozialräumlich inspirierten Organisationsentwicklungsprozess muss folglich genügend Zeit eingeplant werden. Immer wieder bedarf es der Beratung im Team, um das Erreichte zu reflektieren und weitere Schritte zu planen. Der Prozessverlauf steht nicht von vornherein fest.





Quelle: astrosystem © www.fotolia.de

# Ansatzpunkte für die Weiterarbeit des Deutschen Caritasverbands

**Das Projekt ist zu Ende – der strategische Prozess zur Umsetzung der Sozialraumorientierung geht auf allen verbandlichen Ebenen weiter. Die Analyse der örtlichen und diözesanen Projektverläufe ermöglicht den Verantwortlichen im Deutschen Caritasverband und im zuständigen Fachreferat Sozialraum, Engagement und besondere Lebenslagen die Identifikation von Ansatzpunkten für die weitere Arbeit.**

## *Kommunikation über Sozialraumorientierung unermüdlich fortsetzen*

Mehrfach benannt ist die Erkenntnis der unterschiedlichen Interpretationen der Sozialraumorientierung. Das Verständnis weiter zu schärfen, die Innovationskraft und den Mehrwert der Arbeit zu erläutern und für Verbreitung zu sorgen, ist weiterhin eine zentrale Aufgabe für den Deutschen Caritasverband. Der Erklärfilm leistet hierbei einen Beitrag.

## *Fachbereiche und Fachverbände einbeziehen*

Die weitere Verbreitung und Ausarbeitung der Sozialraumorientierung wird in den Fachbereichen und Fachverbänden erfolgen müssen. Hier gilt es, in der Praxis konkrete Ansatzpunkte und Veränderungsnotwendigkeiten zu entwickeln, Pilotprojekte zur weiteren Umsetzung durchzuführen und die Erfah-

rungen und Erkenntnisse publik zu machen. Denn vielfach ist das Konzept noch zu abstrakt für die alltägliche Arbeit in den jeweiligen Arbeitsfeldern.

## *Fortbildung intensivieren und ausdifferenzieren*

Das Fachkonzept der Sozialraumorientierung erfordert von den Mitarbeiter/innen auf unterschiedlichsten Ebenen neben einer selbstreflektierenden Haltung, eines wertschätzendes Menschenbildes und einer neugierigen, offenen Sichtweise<sup>25</sup> verschiedene professionelle Verfahrensweisen, Techniken und Fingerspitzengefühl in der Teamarbeit. Hierzu bedarf es weiterer Fortbildungsangebote.

Die Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbands hat mehrere Veranstaltungen hierzu im laufenden Programm. Speziell für Führungskräfte,

die sich in einem sozialraumorientierten Organisationsentwicklungsprozess befinden, wird ein eigenes, auf gemeinsames Coaching und Austausch ausgerichtetes Forum eingerichtet werden.

#### *Sozialräumliche Arbeit in der Zentrale und Wegmarken 2020*

Als Spitzenverband agiert die Zentrale des Deutschen Caritasverbandes auf Bundesebene. Vor allem die Weiterentwicklung fachbereichsübergreifender Arbeitsformen in der Verbandszentrale selbst (gerade auch im Rahmen von Organisationsentwicklungsprozessen), die Förderung der quartiersbezogenen Arbeit vor Ort mit den Diözesan-Caritasverbänden, die Stärkung einer Beteiligung an Prozessen der Stadtentwicklung sowie die Unterstützung sozialräumlicher Handlungsansätze in den verschiedenen Fachbereichen werden die Schwerpunkte der nächsten Jahre bilden. Die Wegmarken 2020 benennen weitere strategische Schwerpunkte wie beispielsweise die Entwicklung von Beteiligungsformen, die die Kompetenzen und Sichtweisen armer und hilfeschender Menschen kennen lernen und sie in Entscheidungen einbeziehen. Darüber hinaus will sich die gemeindliche und verbandliche Caritas stärker in den Lebenswelten der Menschen verorten und sich bestehenden Netzwerken anschließen oder solche initiieren.<sup>26</sup>

#### *Politische Arbeit fortsetzen*

Die Finanzierung sozialräumlicher Arbeit gleicht überall einem Flickenteppich und ist meist befristet und prekär. In der politischen Lobbyarbeit wird der Deutsche Caritasverband auch zukünftig darauf hinwirken, Finanzierungsmöglichkeiten für präventives und sozialräumliches Arbeiten auszuweiten oder gar neu zu schaffen.

#### *Stärkung des verbandlich-kirchlichen Netzwerks „Sozialraumorientierung“*

Im Projekt haben sich enge Kooperationsbeziehungen zwischen dem Deutschen Caritasverband und den im Projekt benannten Ansprechpartner/innen für Sozialraumorientierung entwickelt. Diese Beziehungen sollten aufrechterhalten und durch weitere Interessierte erweitert werden. Um die fachliche und strategische Arbeit und die Kooperation zwischen den verbandlichen Ebenen weiter zu führen und weiter zu entwickeln, werden Fachveranstaltungen zu den Themen Sozialraumorientierung und integrierte Stadtentwicklung weiter angeboten. Über diese Kooperation zwischen Diözesan-Cari-

tasverbänden und dem Deutschen Caritasverband kann auch die Zusammenarbeit zwischen Diözesan-Caritasverbänden und den örtlichen Verbänden befördert werden.

#### *Webinare als zusätzliche Form der Weiterbildung*

Da die Vertreter/innen der örtlichen und diözesanen Standorte sehr von den regionalen Austausch – und Reflexionsmöglichkeiten profitiert haben, empfiehlt es sich, diese aufrecht zu erhalten und insbesondere anlassbezogene, fachbereichsübergreifende Arbeitsstrukturen zwischen Diözesan-Caritasverbänden und örtlichen Akteuren zu etablieren.

Webinare oder andere Formen internetbasierter Fortbildungen ermöglichen eine zeitnahe Information zu Entwicklungen auf politischer Ebene ohne Reiseaufwand, lange Anfahrtswege oder Übernachtungskosten. Dieses zusätzliche Format sollte Eingang in die sozialraumorientierten Netz(werk)-aktivitäten des Deutschen Caritasverbands finden.

# Ideen aus Sicht der Projektteilnehmer/innen

„Leuchtturmstandorte brauchen über zwei bis drei Jahre eine Finanzierung, damit sie sich frei von Finanzierungsorgen und engen Zielvorgaben einem Organisationsentwicklungsprozess widmen können. Eine enge Begleitung in der Tiefe ist erforderlich.“

„Überblick über Fördermöglichkeiten“

„Rubrik in der neue caritas zu guten Beispielen in Sachen Sozialraumorientierung“

„Erarbeitung von Ansatzpunkten für Sozialraumorientierung in einzelnen Fachbereichen“

„Erarbeitung von Ansatzpunkten für einzelne Funktionsträger/innen (Raumpfleger/in, Verwaltungskraft, Referent/in auf unterschiedlichen Ebenen etc.)“

„Austausch und fachliche Veranstaltungen auch für die örtlichen Verbände anbieten“

„Regionalisierung von Fortbildungsveranstaltungen“

„Kollektives Coaching ermöglichen“

„Handlungsorientierte Fortbildung zu den Themen Stadt- und Dorfentwicklung“

„Internetbasierter Austausch statt Großtreffen; E-Learning Module“

„Mehr Austausch mit externen Partnern von außen zur Perspektiverweiterung“

„Sozialraumorientierung mit Inklusionsdebatte verknüpfen“

„Versäulung im Deutschen Caritasverband aufbrechen, um als Vorbild für die Diözesan-Caritasverbände zu dienen“

„Aufsuchende Hausbesuche nicht nur bei älteren sondern bei Menschen im mittleren Lebensalter vorantreiben“



Quelle: Sunny studio © www.fotolia.de

# Perspektiven

**Die Zeiten isolierter Lösungsstrategien für komplexe Herausforderungen sind vorbei. Abgestimmte und ressortübergreifende Strategien sind erfolgversprechender – aber auch anspruchsvoller.**

Die Caritas bringt viele Kompetenzen und Ressourcen ein, eine Vielzahl an Diensten und Einrichtungen, freiwillig Engagierte und die Kirchengemeinden an ihrer Seite. Für die weitere Umsetzung der Sozialraumorientierung braucht es die aktive Unterstützung aller Akteure: der Diözesan-Caritasverbände, der lokalen Standorte, der Fachverbände und der Zentrale des Deutschen Caritasverbands. Unmittelbaren Handlungsdruck gibt es selten – aber es gibt Gelegenheiten: die Mitwirkung in einem Programmgebiet der Sozialen Stadt, die Integration Geflüchteter, Inklusionsvorhaben, mit dem Bundesteilhabegesetz veränderte Rahmenbedingungen in der Behindertenhilfe, die Veränderung der pastoralen Räume, die Erschließung von Konversionsflächen oder anderer Maßnahmen der Stadtentwicklung in wachsenden Ballungsräumen, die Übernahme der Quartiersarbeit in einem Stadtteil oder Vorgaben der jeweiligen Kommune. Von der Bundesregierung wurde die „ressortübergreifende Strategie Soziale Stadt“<sup>27</sup> verabschiedet. Dies kann als starkes Signal genommen werden, sich als Ak-

teur lokaler Stadt-, Quartiers- oder Dorfentwicklungsprozesse einzubringen. Diese Gelegenheiten sollte die Caritas nicht verstreichen lassen.

Denn für die Legitimität des kirchlichen Wohlfahrtsverbandes spielt es eine zentrale Rolle, ob er sich lediglich auf die Erbringung (einzelfallbezogener) refinanzierter Dienstleistungen konzentriert oder ob es gelingt, benachteiligte Personen an verbandlichen Prozessen zu beteiligen, den Zusammenhalt der Menschen untereinander zu stärken und gemeinsam mit anderen Akteuren Verantwortung für die Gestaltung lokaler Lebensverhältnisse zu übernehmen. Hier gibt es noch viel zu tun. Daher ist auch nach dem Projektende das Motto Programm: „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“.



Quelle: Andrey Popov © www.fotolia.de

## Qualitätsmerkmale bei der Umsetzung der Sozialraumorientierung<sup>28</sup>

**Der folgende Text ist im modularen QM Rahmenhandbuch der Caritas 12/2016 erschienen. Das Kapitel zur Sozialraumorientierung ist in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Qualitätsmanagement, mit Ansprechpartner/innen aus dem Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ sowie mit dem Fachberater Prof. Stefan Bestmann erarbeitet worden. Die Sozialraumorientierung ist dem Kapitel „Kontext der Organisation“ zugeordnet, zusammen mit den Themen Leitbild der Organisation, Leistungsangebot der Organisation sowie Interkulturelle Öffnung enthalten. Die enthaltenen Fragen sind fachübergreifend gültig, lehnen sich inhaltlich an die Eckpunkte „Solidarität im Gemeinwesen“ an und dienen der Reflexion und Überprüfung des eigenen Handelns.**

Die Caritas setzt sich für Bildungs-, Teilhabe- und Befähigungsgerechtigkeit ein, um gerade für benachteiligte Menschen neue Perspektiven zu eröffnen und Armut und soziale Ausgrenzung zu überwinden. Der Deutsche Caritasverband sieht in der Sozialraumorientierung einen erfolgversprechenden Weg und einen erforderlichen Paradigmenwechsel, um eine inklusive, teilhabeorientierte und solidarische Gesellschaft zu befördern.

Sozialraumorientierung trägt dazu bei, dass Menschen und Organisationen Verantwortung für die Gemeinde, den Stadtteil, das Dorf, die Nachbarschaft übernehmen und neue Kooperationen entwi-

ckeln. Sozialraumorientierung kann die Bewohnerinnen, gerade auch Benachteiligte und Menschen am Rande, beteiligen, ihren Willen zu artikulieren und ihre Rechte einzufordern. Sozialraumorientierung trägt zur politischen Partizipation bei und fördert gesellschaftliche Teilhabe und Teilgabe.

Die Sozialraumorientierung knüpft an Methoden, Konzepte und Handlungsstrategien an, die sich in der Caritasarbeit bewährt haben. Sozialraumorientierung ist demnach keine neue Leistung oder ein erweitertes Angebot, sondern bringt vielmehr eine neue Qualität und eine erweiterte Perspektive in die verbandliche Arbeit. Der Umsetzung der Sozialraum-

orientierung muss ein vom jeweiligen Orts Caritasverband beziehungsweise lokalen Fachverband gewollter und aktiv unterstützter Prozess vorausgehen. Die Umsetzung selbst ist ein mittelfristig angelegter Entwicklungs- und Strategieprozess.

Indem die verbandliche Caritas Sozialraumorientierung umsetzt, profiliert sie sich als ambitionierte Mitakteurin der Zivilgesellschaft und Mitgestalterin des Gemeinwesens im kommunalen Kontext. Für das Selbstverständnis und die Konzepte der verbandlichen Caritas stellt die Sozialraumorientierung aber auch eine Herausforderung dar.

Folgende Fragen laden alle Dienste, Einrichtungen und Mitarbeiterinnen aller Handlungsfelder dazu ein, das eigene Handeln und die Konzepte zu überprüfen, zu überdenken und weiter zu entwickeln. Sie sind von den Eckpunkten des Deutschen Caritasverbandes „Solidarität im Gemeinwesen“<sup>29</sup> von 2013 abgeleitet, in denen die Caritas die Prinzipien, Ziele und Herausforderungen der Sozialraumorientierung formuliert hat.

- Wie gewährleisten Sie, dass die Interessen und der erklärte Wille der Adressatinnen und/oder der Bewohnerschaft eines Stadtteils, Quartiers oder Dorfes Ausgangspunkt aller Aktivitäten Ihrer Einrichtung/Ihres Dienstes sind?
- Wie können die Menschen ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen und Einfluss nehmen auf das professionelle Handeln Ihrer Einrichtung/Ihres Dienstes?
- Wie ermöglichen Sie, dass Menschen ihre Erfahrungen und ihr Wissen in den kommunalpolitischen Diskurs einbringen und dadurch die lokalen Verhältnisse mitgestalten können?
- Wie werden Aushandlungsprozesse bei divergierenden Interessen zwischen dem Willen der Menschen und der Caritas-Organisation gestaltet?
- Wie ermöglichen Sie, dass Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation nicht für, sondern gemeinsam mit den Menschen im Sozialraum erdacht, geplant und durchgeführt werden?
- Wie stellen Sie sicher, dass eine beteiligende, ermöglichende und moderierende Arbeit Priorität hat?
- Wie erkennen und erschließen Sie die persönlichen und sozialen Ressourcen der Menschen sowie die infrastrukturellen und materiellen Ressourcen im Sozialraum?
- Wie stellen Sie sicher, dass Sie alle Akteure des Sozialraums und deren Ressourcen im Blick haben?
- Wie gelingt es, eine erweiterte Perspektive auf die Lebenssituation und die Alltagsthemen der Menschen einzunehmen?
- Wie gelingt es, die gemeinsamen Interessen der Bewohnerschaft eines Wohngebiets, Quartiers usw. als Ausgangspunkt des Handelns zu wählen, ohne das Handeln auf eine definierte Zielgruppe oder den Einzelfall zu begrenzen?
- Wie gestalten Sie die interne fachübergreifende Kooperation in Ihrem Dienst/Ihrer Einrichtung?

- Wie werden externe Kooperationspartner anhand der Alltagsthemen und Interessen der Menschen identifiziert?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der freien Wohlfahrtspflege und allen relevanten Sektoren und Bereichen wie zum Beispiel der kommunalen Verwaltung, Sozial- und Bauplanung, Pfarrgemeinden, Bildungseinrichtungen, dem Gesundheitssektor, der lokalen Wirtschaft und der Wohnungswirtschaft sowie den lokalen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Selbsthilfegruppen?
- Wie hilfreich ist die handlungsfeldübergreifende Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, um die Lebensqualität der Menschen zu verbessern und anhand welcher Kriterien stellen Sie diese Verbesserung fest?
- Wie unterstützt der Träger die Mitarbeiterinnen dabei, die fachliche und persönliche Befähigung für das sozialraumorientierte Arbeiten zu entwickeln?
- Welche Handlungs- und Entscheidungsspielräume erhalten die Mitarbeiterinnen für ihr sozialraumorientiertes Arbeiten, und wie werden sie an der entsprechenden Weiterentwicklung der Organisationsstrukturen und -abläufen beteiligt?
- Inwieweit ist das Fachkonzept Sozialraumorientierung im Leitbild und in der Verbandsstrategie verankert?
- Welche Gestaltungsspielräume für Innovationen ermöglicht Ihre Organisation?



# Zusammenfassung der Empfehlungen des Fachberaters Prof. Dr. Stefan Bestmann

Im Rahmen des Projektes führte der Fachberater über 60 Fachberatungen bei örtlichen und diözesanen Projektstandorten durch. Sein Abschlussbericht „Zugänglichkeiten und Unzulänglichkeiten“ fasst für den Deutschen Caritasverband seine Beobachtungen zusammen und gibt Empfehlungen, wie die Caritas ihr verbandsstrategisches Ziel verfolgen kann, die Sozialraumorientierung weiterhin in den Diensten und Einrichtungen zu verankern. Er unterscheidet dabei nach den verbandlichen Ebenen.

Die folgende Zusammenfassung der Empfehlungen ist seiner „Kurzversion zum Abschlussbericht der Fachberatung zum Projekt ‚Gemeinsam aktiv im Sozialraum‘“ entnommen, die anlässlich der Abschlussveranstaltung zum Projekt am 14./15. Februar 2017 in Würzburg stattfand

## Handlungsempfehlungen an den Deutschen Caritasverband

### Strategisches Handeln des Deutschen Caritasverbands

Der Deutsche Caritasverband regt die Diözesan-Caritasverbände und die Ortsverbände verbindlich dazu an, einen regelmäßigen Diskurs über das Fachkonzept Sozialraumorientierung zu führen und sich gegenseitig konkret in der weiteren Implementierung zu unterstützen.

### Wissens- und Innovationsmanagement

Dabei unterstützt der Deutsche Caritasverband erfolgreiche Prozesse unbürokratisch, flexibel und zeitnah. Die Erkenntnisse werden anderen Caritasstrukturen zugänglich gemacht, damit alle daraus lernen können.

### Stärkung der Diskurse mit den Fachverbänden

Die Fachverbände sind in der Caritas wichtige Akteure für die Umsetzung der Sozialraumorientierung. Daher muss innerhalb des Deutschen Caritasverbands der fachliche Diskurs über dieses Thema mit den Fachverbänden deutlich gestärkt werden.

### Der Deutsche Caritasverband als lernende Organisation

Grundlage für jede lernende und damit innovative Organisation ist die Etablierung von diversitär, heterogen, funktionsebenenübergreifend und multiperspektivisch aufgestellten Arbeitszusammenhängen. Dabei sind die entsprechenden Kommunikationsstrukturen und verbindlichen Ablaufprozesse in nicht-linearen Rückkopplungsschleifen zu gestalten.

### Veränderung der Aufbau- und Ablauforganisation im Deutschen Caritasverband

Die Sozialraumorientierung darf im Deutschen Caritasverband nicht in einem eigenen Fachreferat diskursiv ‚geparkt‘ werden, sondern sollte in allen Fachbereichen Sozialer Arbeit verbindlich strukturell verankert werden.

## **Qualifizierung**

Bestehende Mittel der Fort- und Weiterbildung fließen von allen drei Gliederungsebenen in innovative Prozesse der Personal- und Organisationsentwicklung. Dabei stimmen sich die beteiligten Akteure konzeptionell besser ab. Die Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbands unterstützt gemeinsam mit den diözesanen und örtlichen Strukturen der Weiterbildung regional abgestimmte konkrete Praxisentwicklungsprozesse zur Implementierung und Weiterentwicklung des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung.

Wie im Diskussionsentwurf zum Eckpunktepapier des Deutschen Caritasverbands benannt, hat die Umsetzung des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung und damit zugleich die Erkenntnisse des bundesweiten Projektprozess ‚Gemeinsam aktiv im Sozialraum‘ folglich durchaus strukturelle Auswirkungen auf die Aufbau- und Ablauforganisation des Deutschen Caritasverbands.

## **Handlungsempfehlungen an die Funktionsebenen in den Diözesan-Caritasverbänden und den örtlichen Verbänden**

Für die diözesanen und örtlichen Verbandsebenen zeigen sich aus externer Fachberatung aktuell folgende Empfehlungen:

### **Deutliche Leitungsentscheidung**

Eine Entscheidung der Spitzenebene, die sich zuvor im Klaren ist, welchen inhaltlich-fachlichen Change das Fachkonzept Sozialraumorientierung zur Folge hat und welche Konsequenzen damit verbunden sind, bildet die Grundlage für eine verbindliche Implementierung des Fachkonzeptes. Das notwendige Changemanagement zu konzipieren und verantwortungsvoll umzusetzen, ist eine Aufgabe der verbandlichen Leitungsspitzen.

### **Verständnis des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung**

Noch immer fehlt es vielerorts an einem tiefgreifenden Verständnis des Fachkonzeptes. Eine „gemeinsame Sprache“ ist die Grundlage für ein gemeinsames fachliches Selbstverständnis.

### **Interne fachübergreifende Zusammenarbeit**

Es braucht eine intensivere fachübergreifende Zusammenarbeit in den diözesanen und in den örtlichen Verbänden. In den allermeisten Projektkontexten war überraschend herausfordernd, wie stark die handlungsfeldbezogene spezialisierte Isolierung verankert ist. Doch die interne fachübergreifende Kooperation ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit mit externen Partnern.

### **Qualifizierung und Personalentwicklung**

Die Organisationsleitungen investieren in die Personalentwicklung. Dabei wird nicht nur die operative Ebene der Mitarbeitenden in methodischen Verfahrensweisen zum Fachkonzept SRO qualifiziert, sondern zugleich die Führungsebenen. Qualifizierung und Trainings sind dabei auf konkrete Teams und den real existierenden Arbeitsalltag bezogen. Die Mitarbeitenden werden an der Konzeption dieser Maßnahmen beteiligt. Konzipierung und Finanzierung erfolgt in abgestimmter Zusammenarbeit der örtlichen und diözesanen Verbandstrukturen.

### **Veränderung von Zielen und Organisationsstrukturen**

Die im Praxisprojekt beispielhaft entwickelten Verfahrensweisen werden organisationsstrukturell unterstützt. Die Mitarbeitenden brauchen dafür die Legitimation, das Knowhow und die Zeitressourcen. Die Erkenntnisse werden kontinuierlich an andere weitergegeben (Wissensmanagement).

### **Regelmäßige Verankerung von Innovationsprozessen**

Es braucht einen verbindlichen und regelmäßigen Austausch- und Entwicklungsprozess, der nicht ausschließlich anlassbezogen oder zufällig ist. Die Leitungen initiieren entsprechende Strukturen und Prozesse, die den Prinzipien des Empowerment, der Stärkung von Selbstorganisation und einer klaren Ressourcenfokussierung in einer wertschätzenden dialogischen Organisationskultur entsprechen.

### **Irritation als Voraussetzung für Innovation**

Die traditionelle machtorientierte Hierarchie ist innovations- und SRO-feindlich. Innovative Entwicklungen verlaufen nicht in einem linearen Prozess mit vorab definierten und abzuhakenden Meilensteinen des Projektmanagements. Sie gestalten sich iterativ, d.h. sogenannte wechselwirkende und zeitnahe Rückkopplungsschleifen bilden eine strukturelle Grundlage.

### **Zusammenarbeit der verbandlichen Ebenen**

Diözesan- und Ortsebenen kooperieren deutlich abgestimmter und intensiver.

- 1 Fürst, Roland; Hinte, Wolfgang (Hrsg.) (2014), Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Facultas Verlag (Wien), S.20.
- 2 Teubert, Anja (2013), Das Fachkonzept Sozialraumorientierung - Basis einer wirkungsorientierten Jugendhilfe. Eine Analyse kommunaler Umsetzungsvarianten in den Städten Rosenheim, Ulm und Zürich sowie den Landkreisen St. Wendel und Ravensburg. Universität Duisburg-Essen. <http://bit.ly/2hTfV13>, S. 100.
- 3 Vgl. dazu <https://www.uni-due.de/biwi/issab/literatur.php>
- 4 Fehren, Oliver; Hinte, Wolfgang (2013), Sozialraumorientierung- Fachkonzept oder Sparprogramm?, Lambertus Verlag (Freiburg), S.17.
- 5 Schmälzle, Udo Fr. (Hrsg.); Schürmeyer, Stefan; Gunnemann, Torsten; Therre, Markus; Honnacker, Ana (2008): Menschen, die sich halten. Lit Verlag (Berlin).
- 6 <https://www.caritas.de/buchtipps/community-organizing>
- 7 Vgl. dazu [www.kirche-findet-stadt.de](http://www.kirche-findet-stadt.de)
- 8 Solidarität im Gemeinwesen. Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. neue caritas 11/2013. Herunterladbar unter <https://www.caritas.de/glossare/sozialraumorientierung>
- 9 Bestmann, Stefan (2017): Zugänglichkeiten und Unzulänglichkeiten. Abschlussbericht der Fachberatung zum Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ des Deutschen Caritasverbandes, Berlin.
- 10 [www.caritas.de/sozialraumorientierung](http://www.caritas.de/sozialraumorientierung)
- 11 Ein wesentlicher Teil dieser Erkenntnisse stammt aus den 52 Telefoninterviews mit den Ansprechpartner/innen der Projektstandorte im Sommer und Herbst 2016.
- 12 <http://agfw-wuerzburg.de/inklusion-durch-sozialraumorientierung/>
- 13 Autorisierte Gesprächsnotiz mit Stefan Bestmann vom 11.07.17.
- 14 <http://www.malteserjugend-berlin.de/gropiuskills/gropiuskills-der-film.html>
- 15 Bsp.: Das Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ aus dem Jahr 2015 [http://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/vnlifdkvl/DBK\\_11100.pdf](http://www.dbk-shop.de/media/files_public/vnlifdkvl/DBK_11100.pdf)
- 16 Bestmann, Stefan (2017): S.4f.
- 17 Fehren, Oliver; Hinte, Wolfgang (2013): S.16.
- 18 Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (Hrsg.) (2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Praxis und Lehre sozialer Berufe. Belz Juventa (Weinheim/ Basel).  
Unter [http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter\\_beitraege/nbb\\_claussen\\_131213.pdf](http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beitraege/nbb_claussen_131213.pdf) werden die unterschiedlichen Stufen von Partizipation dargestellt und erläutert.
- 19 Bestmann, Stefan (2017): S. 16.

- 20 <https://www.caritas-arnsberg.de/organisation/>
- 21 Bestmann, Stefan (2017): S. 7.
- 22 Ebenda: S. 19.
- 23 Ebenda: S. 25.
- 24 Ebenda: S. 21.
- 25 Ebenda: S. 14.
- 26 <https://www.caritas.de/hosting/caritas.de/zukunfts-dialog-2020/html5.html#/1>
- 27 [http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Staedtebaufoerderung/soziale\\_stadt\\_strategie\\_bf.pdf](http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Staedtebaufoerderung/soziale_stadt_strategie_bf.pdf)
- 28 Deutscher Caritasverband (2016): Modulares Qualitätsmanagement-Handbuch. <https://www.caritas.de/diecaritas/deutscher Caritasverband/verbandszentrale/arbeitsbereiche/qualitaetsmanagement/>
- 29 Solidarität im Gemeinwesen. Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. neue caritas 11/2013.





# Vor-Ort-Berichte



# Inhaltsverzeichnis

<b>Sozialraumorientierung in der Erzdiözese Bamberg .....</b>	<b>50</b>
<b>Diözesan-Caritasverband Mainz.....</b>	<b>52</b>
<b>Projektbericht Caritas-Verband Arnsherg-Sundern .....</b>	<b>54</b>
<b>Verbandsentwicklungsprozess des Caritasverbandes Gelsenkirchen .....</b>	<b>57</b>
<b>Quartiersprojekt Gelsenkirchen-Scholven.....</b>	<b>58</b>
<b>Sozialpastoraler Schwerpunkt in St. Aposteln, Frankfurt a.M.....</b>	<b>59</b>
<b>Pfarrei St. Ursula, Oberursel .....</b>	<b>61</b>
<b>„Weilburg bewegt sich“, Weilburg .....</b>	<b>62</b>
<b>Regens Wagner Burgkunstadt .....</b>	<b>63</b>
<b>Modellprojekt Hersbruck: „Ein Miteinander in Vielfalt der Bürgerinnen und Bürger von Hersbruck“ .....</b>	<b>65</b>
<b>Sozialraumorientierung – Ein Blickwechsel für Pastoral und Caritas Ostfriesland .....</b>	<b>67</b>
<b>Caritasverband Main-Spessart .....</b>	<b>69</b>
<b>Jugend- und Stadtteilhaus Schicksbaum .....</b>	<b>70</b>
<b>Caritas Ulm .....</b>	<b>71</b>
<b>Caritasverband Heidelberg.....</b>	<b>72</b>
<b>Gropiuskills in Berlin .....</b>	<b>73</b>
<b>Quartierbüro Mannheim Wohlgelegen .....</b>	<b>74</b>
<b>Sozialzentrum St. Peter, Duisburg-Hochfeld .....</b>	<b>75</b>



Quelle: Stadt Bamberg

# Sozialraumorientierung in der Erzdiözese Bamberg

**„Sozialraumorientierung funktioniert!“ auf diese zwei Worte lässt sich der Erkenntnisgewinn aus knapp drei Jahren im Projekt „Caritas als Kirche im Lebensraum der Menschen“ bringen. Entscheidend dafür war die Unterstützung, die der DiCV für die Standorte im Projekt über die Laufzeit gewählt hatte und die sich in zwei Aspekten zusammenfassen lässt:**

## *1. Gemeinsamer Horizont*

Maßgeblich war es zunächst für alle im Projekt beteiligten Akteure – Projektpartner/innen, -Berater/innen und Projektverantwortliche – in Schulungen einen gemeinsamen Erfahrungshorizont zu schaffen, so dass diese mit ihrer individuellen Perspektive einen Bezug zum Fachkonzept und zur Zusammenarbeit im Projekt herstellen und diesen in regelmäßigen Treffen reflektieren und teilen konnten. Dieser gemeinsame Erfahrungshorizont, ohne (wissens-)hierarchische Stufen, ermöglichte rückblickend ein konstruktives und kooperatives Miteinander – sowohl im Projekt, als auch in der Projektbegleitung und Steuerung.

## *2. Gemischte Doppel*

Standortbezogen boten Tandems aus Praktiker/innen und Praktikern mit Erfahrung in intermediären Handlungsfeldern und Fachreferent/innen aus unterschiedlichen Referaten des DiCV, aufsuchend, vor Ort Beratung zum Fachkonzept und Supervision für den jeweiligen lokalen Prozess an. Dieses Angebot wurde wertgeschätzt, weil es half – zurück in den eigenen Bezügen – nicht in Alltags- und Handlungsroutinen zurückzufallen. Situationsbezogen konnten konzepttheoretische Ansprüche leichter auf die fachpraktische Ebene heruntergebrochen werden.

### *Sozialraumorientierung verändert*

In dieser Arbeit wurde für alle Beteiligten praktisch spürbar, dass Sozialraumorientierung nicht nur in der Sozialen Arbeit vor Ort funktioniert, sondern auch in den Bezügen, die den organisatorischen und strukturellen Rahmen liefern sollen – mit Folgen auch für den DiCV:

- Auf der Handlungsebene werden Projekte nur noch von der Idee her geplant und nicht von den Finanzierungsmöglichkeiten.
- Fachberatung wird zunehmend als Moderation verstanden, die Expertise nicht nur anbietet, sondern aktiv auf Kooperationspartner zugeht und miteinander vernetzt.
- Konzepte und Handlungsempfehlungen – auch sachgebietsbezogen – werden in sachgebiets- und bereichsübergreifenden Kompetenzteams entwickelt.
- Auf Ebene der Organisation und Struktur wurde ein „Querschnittsreferat Sozialraumorientierung“ geschaffen – als Methodenwächter und als Abbild des Themas für die Organisationsbezüge. Bestimmte Sachgebiete sind formell nicht mehr besetzt, sondern werden probeweise in „Schnittstellen“ bearbeitet. Mit dem Ordinariat wird aus den Erfahrungen bei CKLM hinsichtlich der Umgestaltung pastoraler Räume enger zusammengearbeitet

Die Veränderungen sind damit lange nicht abgeschlossen. Die Erfahrung im Projekt schuf eine gemeinsam getragene Bereitschaft an einem strategischen Entwicklungsprozess weiterarbeiten zu wollen und damit gemeinsam unsere Rolle als katholischer diözesaner Spitzenverband im Hinblick auf die zukünftigen Herausforderungen zu schärfen.

*Rochus Münzel, Referent im Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg, [www.caritas-bamberg.de](http://www.caritas-bamberg.de)*



Quelle: © Landeshauptstadt Mainz

# Diözesan-Caritasverband Mainz

**Mit dem Fachkonzept Sozialraumorientierung wurde im Diözesan-Caritasverband Mainz schon seit vielen Jahren Erfahrungen gesammelt. In unterschiedlichen Arbeitsgebieten wurden mit Eigenmitteln ausgestattete Projekte initiiert, bei denen sich Einrichtungen und Dienste unterschiedlicher Träger und Mitglieder der Caritas im Bistum Mainz an der Durchführung beteiligt haben.**

Als erstes Projekt starteten 2005 die „Caritaszentren im Sozial- und Pastoralraum“. Im Rahmen dieses Projektes wurden je nach Gegebenheiten vor Ort die Zusammenarbeit unterschiedlichster Beratungsdienste (z.B. ALB, Gemeindec Caritas, Schwangerenberatung, Migrationssozialarbeit, Schuldnerberatung, Betreuungsvereine, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsprojekte, Erziehungsberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Suchtberatung) – oftmals auch unter einem Dach – organisiert und nach dem Fachkonzept SRO weiterentwickelt. Es gab insgesamt drei Projektphasen, derzeit läuft die sog. Verstetigungsphase, die den Übergang des Projektes in die Regelstruktur zum Ziel hat. Mittlerweile haben sich nahezu flächendeckend 15 Caritaszentren entwickelt mit ihren standortbezogenen individuellen Schwerpunkten. Dabei ist überall die Niedrigschwelligkeit der Angebote, die Kooperation der Fachdienste, Projektarbeit sowie Bürgerbeteiligung und die Förderung ehrenamtlichen Engagements wichtig.

Parallel dazu gab es 2011- 2014 in zwei Staffeln das Projekt „Kita als Familienzentrum“ für Kindertageseinrichtungen aus dem Bistum Mainz. Unter dem Label „Mit Familien statt für Familien“ und „Mit Kindern statt für Kinder“ wurde sehr stark die Entwicklung einer partizipatorischen Haltung durch die „Zur-Verfügung-Stellung“ von Coachs, Workshops, Beratung sowie wissenschaftliche Begleitung durch das Institut für Kinder und Jugendhilfe Mainz unterstützt. In 47 Kindertageseinrichtungen konnten dadurch sozialraumorientierte Angebote und Engagementmöglichkeiten, die über das Betreuungsangebot für Kinder hinausgehen, entwickelt und unterstützt werden. Aus den Erfahrungen des Projektes wurde anschließend ein Bistumssiegel „Katholisches Familienzentrum im Bistum Mainz“ entwickelt, das bis dato an neun Kitas verliehen worden ist.

Das Projekt „Sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe“ (SoNAh) zielt auf die Unterstützung von älteren Menschen im Quartier und mehr ehrenamtliches Engagement ab. Netzwerke in der Nachbarschaft zu knüpfen, damit ältere Menschen so lange und so selbstbestimmt wie möglich im vertrauten Umfeld wohnen bleiben können und nicht vereinsamen, dazu soll das Projekt beitragen. Wichtig war auch, dafür Sorge zu tragen, dass die Mitarbeiter vor Ort (jeweils 0,5 VZ) fachlich in die Lage versetzt wurden, den Anforderungen einer sozialräumlichen Quartiersarbeit gerecht zu werden. Zusammen mit dem Deutschen Caritasverband wurde daher eine Fortbildungsmaßnahme konzipiert.

Seit dem Start von SoNAh 2012 entstanden an den insgesamt 14 Standorten in der Diözese Mainz mehr als 200 Aktionen und Projekte in Beteiligung und Mitwirkung engagierter Bürgerinnen und Bürger aus dem Quartier. Das Projekt läuft im Frühjahr 2018 aus. Derzeit werden Möglichkeiten zur Regelfinanzierung ausgelotet.

Im Rahmen des Bistumsziels Sozialpastoral wird die Kooperation von Caritas und Seelsorge u.a. durch die Begleitung von sogenannten „Dekanats-Tandems“ unterstützt. Eine Ansprechpartner/in aus der Gemeindecaritas im jeweiligen Dekanat und der/die jeweilige Dekanatsreferent/in bilden die Brücke für eine gemeinsame diakonische und sozialräumliche Ausrichtung von Seelsorge und Caritasarbeit.

Im Rahmen des DCV Projekts beteiligte sich der DiCV Mainz mit der sog. Vernetzungsinitiative. An fünf beispielhaften Standorten wurden die Akteure und Erfahrungen aus den sozialräumlichen Projekten vernetzt und durch Prozessbegleitung unterstützt. Diese wird von Referentinnen und Referenten aus allen Fachbereichen des DiCV standortbezogen angeboten. Die Ausgestaltung der Zusammenarbeit in den sog. „Vernetzungsgruppen“ liegt dabei in der Verantwortung vor Ort und orientiert sich am „Willen der Beteiligten“. Ergebnisse reichen u.a. von gemeinsamen Qualifizierungs- und Begleitungsangeboten für Ehrenamtliche über die Etablierung eines strategischen Entscheidungsgremiums der Kooperationspartner bis hin zur gemeinsamen Konzipierung eines Stadtteiltreffs in Räumlichkeiten der stationären Altenhilfeeinrichtung. Im Laufe des Jahres 2017 sollen nun standortbezogene Verabredungen getroffen werden, welche Regel-

angebote des DiCV Mainz als sinnvoll zur Unterstützung der gemeinsamen sozialräumlichen Arbeit vor Ort sinnvoll sind.

Im Rahmen des neu entwickelten Profils der Caritas im Bistum Mainz und der darin ausgefalteten vier strategischen Grundorientierungen: Sozialraumorientierung, Pastoralraumorientierung, Partizipation und Förderung der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen wird es nun darum gehen, die Regelstrukturen in allen Arbeitsfeldern sozialraumorientiert weiterzuentwickeln.

Auch wenn seit Beginn der ersten kleinen Schritte schon ein beachtlicher Weg gegangen wurde, so gibt es weiterhin noch viele kleine Schritte auf den verschiedenen Ebenen zu gehen, um sozialraumorientierte Arbeit auf der Handlungsebene Sozialer Arbeit, in der Organisation, der Finanzierung und der Steuerung als Normalität zu entwickeln.

*Ute Strunck, Referentin im Caritasverband für die Diözese Mainz, [www.caritas-bistum-mainz.de](http://www.caritas-bistum-mainz.de)*



Quelle: darkframe © www.fotolia.de

# Projektbericht Caritas-Verband Arnsberg-Sundern

**Das Thema Sozialraumorientierung ist im Caritasverband bereits seit Ende 2012 ein Thema, da es seitens des Caritasrates für den Verband als strategisches Ziel deklariert wurde. Die Umsetzung der Sozialraumorientierung soll dabei folgender Philosophie verpflichtet sein:**

**„Wir wollen die Trias-Funktion des Caritas-Verbandes ernst nehmen und nah an den Menschen sein. Nicht wir wissen, was gut ist, sondern die Menschen, die in ihren Sozialräumen leben. Wir nehmen ihre Bedarfe und Wünsche wahr und orientieren unsere Angebote daran“**

Dies war leichter gesagt als getan. Welche Zielsetzungen und damit verbundenen Maßnahmen sind notwendig, um tatsächlich sozialräumlich aufgestellt zu sein? Zunächst wurden die Ziele der Sozialraumorientierung definiert. Unsere Mitarbeiter/innen nehmen eine wesentliche Rolle ein, sie nehmen in ihrem Arbeitsalltag viele Anliegen der Menschen in ihrem Sozialraum wahr. Dabei ist Sozialraumorientierung eine Haltung, mit der die eigentlichen Aufgaben umgesetzt werden. Die Vernetzung ist der Dreh- und Angelpunkt der Sozialraumorientierung, dabei ist nicht nur die engere Zusammenarbeit der Caritas-Einrichtungen gemeint, sondern auch das Vernetzen mit Kooperationspartner/innen und allen möglichen Akteuren im Sozialraum.

Die Herausforderungen, die sich daraus ergeben, stellten sich schnell heraus. Es müssen alle Mitarbeiter/innen in dem Prozess mitgenommen werden. Diese Aufgabe gestaltet sich bis heute bei einem Verband mit fast 1.400 Mitarbeitern als schwierig. Hier kommt den Einrichtungsleitungen eine besondere Rolle zu. Bereits 2013 wurde im Rahmen des Projektes „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ des Deutschen Caritasverbandes ein Fachtag mit Professor Bestmann angeboten, um in die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung einzuführen.

Seit 2014 finden regelmäßig in den vier definierten Sozialräumen des Verbandes Sozialraumkonferenzen statt, um die Leitungsebene bzw. die Beauftrag-

ten für das Thema in den Einrichtungen mitzunehmen und mit ihnen gemeinsam an der Umsetzung der Sozialraumorientierung zu arbeiten – individuell auf ihren Sozialraum bezogen, aber immer geleitet von den fünf Prinzipien des Fachkonzeptes. Aus den Sozialraumkonferenzen sind schon einige Mikroprojekte entstanden, die die Einrichtungen im Sozialraum gemeinsam durchgeführt haben, wie z.B. gemeinsame Infostände auf dem Markt, die Organisation eines Gesundheitstages etc. Außerdem war es den Beteiligten wichtig, dass WIR im Sozialraum zu stärken und die Mitarbeiter/innen auch einmal in einem anderen Kontext als der Arbeit voneinander wissen zu lassen. Beispielsweise wurden in einem Sozialraum gemeinsame Wanderungen mit gemütlichem Beisammensein organisiert.

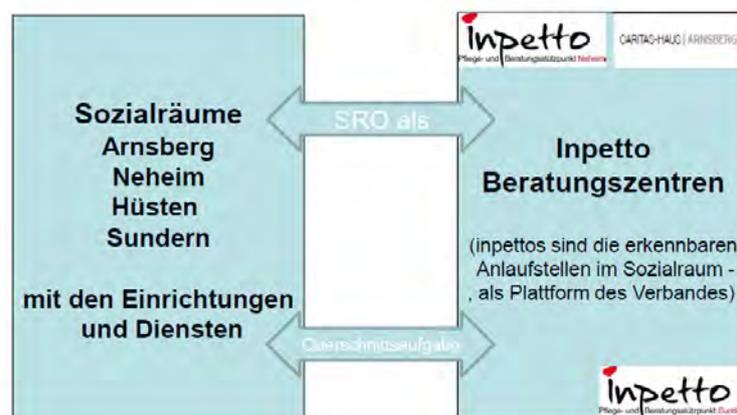
Um Veränderungen im Verhalten der Mitarbeiter/innen und in der Außenwahrnehmung zu erzielen, bedurfte es auch einer organisatorischen Weiterentwicklung des Verbandes. 2014 wurde der Fachbereich Sozialraumorientierung als eigenständiger Fachbereich, der neben den Fachbereichen „Pflege & Wohnen“ sowie „Arbeit, Bildung & Leben“ steht, gegründet. Dem Fachbereich, in dem die beratenden Dienste sowie die Projektentwicklung und -umsetzung angesiedelt sind, kommt eine Querschnittsaufgabe zu – die eine besondere Herausforderung darstellt.



## Sozialraumorientierung das WIR zählt



### Die Organisation des Fachbereiches Sozialraumorientierung



Die inpetto Beratungszentren sollen die sichtbaren Anlaufstellen in jedem Sozialraum sein, die die Menschen aufsuchen können, egal welches Anliegen sie haben. Hier erfolgt ein erstes Clearing, eine Weitermittlung in andere Dienste des Verbandes oder von Kooperationspartner/innen oder eine direkte Beratung und Hilfe. Diese Anlaufstellen gibt es bereits in drei Sozialräumen, die vierte ist in Planung.

In einer übergreifend besetzten Arbeitsgruppe wurde 2015 ein Konzept für die Umsetzung der Sozialraumorientierung als Grundlage erarbeitet, die Sozialraumorientierung in alle Einrichtungen zu tragen. Die Mitarbeiterinnen des Fachbereiches Sozialraumorientierung besuchten möglichst viele Teams der Einrichtungen und Dienste des Verbandes, um das Konzept vorzustellen und ins Gespräch zu kommen. Ein langwieriger Prozess, aber unerlässlich, um die Mitarbeiter/innen mitzunehmen und den Bedarf an Information zu befriedigen.

Im Jahr 2016 wurden viele angestoßene Prozesse weiterverfolgt und verstetigt. Die Kommunikation innerhalb des Verbandes über Sozialraumorientierung wurde intensiviert. Darüber hinaus konnten viele Projekte zu dem Themenfeldern Armut, Menschen auf der Flucht und Quartiersentwicklung bereits umgesetzt oder angestoßen werden.

Seit diesem Jahr wird in der jährlich für neue Mitarbeitende stattfindenden Informationsveranstaltung auch das Thema Sozialraumorientierung vorgestellt und diskutiert, um möglichst viele Multiplikatoren zu erreichen.

Geplant ist in diesem Jahr weiterhin, einen „Fahrplan“ für die nächsten fünf Jahre zur weiteren Umsetzung der Sozialraumorientierung zu entwickeln, abgeleitet aus den Ergebnissen und Bedarfen, die sich aus den gemeinsamen Sozialraumkonferenzen ergeben haben.

Der bisher erfolgte Prozess zur Umsetzung der Sozialraumorientierung wurde durch die Teilnahme am Projekt des Deutschen Caritasverbandes durch vielfältige Veranstaltungen und Fortbildungen flankiert, um inhaltlichen Input zu erhalten, aber auch, um ein Netzwerk zu bilden und sich fachlich auszutauschen und Kontakte knüpfen zu können. Die Mitarbeiterinnen des Fachbereiches hatten so die Möglichkeit, eigenes Wissen zum Thema und ein gemeinsames Verständnis zur Sozialraumorientierung zu erlangen.

Abschließend ist zu sagen, dass die ersten Erfolge in der Umsetzung im Verband zu verzeichnen sind, der Prozess aber lange noch nicht abgeschlossen ist und weiter intensiv verfolgt werden muss. Damit einhergehend wird immer wieder der Blick auf den Organisationsentwicklungsprozess im Verband gerichtet und hinterfragt, ob die Organisationsform die richtige ist, um die gesteckten Ziele zu erreichen.

*Kathrin Gries, Fachbereichsleiterin im Caritas-Verband Arnsberg-Sundern, [www.caritas-arnsberg.de](http://www.caritas-arnsberg.de)*



Quelle: Stadt Gelsenkirchen

# Verbandsentwicklungsprozess des Caritasverbandes Gelsenkirchen

**Ausgehend von den Erfahrungen im sozialraumorientierten Quartiersprojekt in Gelsenkirchen-Scholven, hat sich der Caritasverband Gelsenkirchen (Vorstand und Fachbereichsleitungen) Ende 2015 dazu entschlossen, das Fachkonzept Sozialraumorientierung (SRO) einem Verbandsentwicklungsprozess zu Grunde zu legen. Dazu wurden eine Steuerungsgruppe (Vorstand und Fachbereichsleitungen) und über ein Bewerbungsverfahren eine hierarchie- und bereichsübergreifende 15-köpfige Projektgruppe gebildet, die sich in 2016 quartalsweise bzw. monatlich sehr intensiv und praxisorientiert unter fachkundiger externer und interner Moderation aus DiCV und OCV mit den fünf Prinzipien der SRO befasst haben. Insbesondere die Beschäftigung mit dem Willen der Menschen und der Blick auf die Ressourcen der Menschen haben die Teilnehmer/innen nachhaltig beeindruckt und ihre Sichtweise spürbar verändert. In den defizitären Zuschreibungen von Klient/innen wurden zugleich deren Ressourcen entdeckt.**

In 2017 nun sollen die Mitglieder beider Gruppen ihre konkrete Arbeitspraxis vor dem Hintergrund des Fachkonzeptes SRO gemeinsam mit weiteren Mitarbeiter/innen in ihren regulären Arbeitsbezügen kritisch überprüfen und gegebenenfalls mit Blick auf das Fachkonzept SRO verändern. Damit soll eine möglichst große Beteiligung der Mitarbeiter/innen im Verband erreicht werden. Die so angestoßenen Prozesse werden monatlich bzw. quartalsweise unter externer und interner Moderation in jeweils dreistündigen Treffen reflektiert, beraten und weiter-

entwickelt. Alle Treffen sind von großem Engagement der Mitglieder geprägt, das sich auch nach den Beobachtungen der Leitungen (Steuerungsgruppe) im konkreten Arbeitsalltag durchträgt.

*Michael Winter, Referent im Caritasverband für das Bistum Essen e.V., [www.caritas-essen.de](http://www.caritas-essen.de)*

# Quartiersprojekt

## Gelsenkirchen-Scholven

**Das Projektgebiet Scholven mit seinen rund 9.500 Einwohner/innen liegt im Norden der Stadt Gelsenkirchen. Der Stadtteil weist keine erheblich abweichenden bevölkerungsstatistischen Daten gegenüber der Gesamtstadt auf. Bei kleinräumiger Betrachtung wird jedoch eine soziale Spaltung innerhalb des Stadtteils sichtbar. Während der nördliche Teil von einer stark ökonomisch benachteiligten Bevölkerung geprägt ist, wird der Süden eher von besser gestellten Bevölkerungsgruppen bewohnt. Die materielle und soziale Infrastruktur des Stadtteils weist in Teilbereichen Mängel auf.**

Um den Lebensalltag der Menschen zu verbessern, startete im Jahr 2014 das Quartiersprojekt. Die angestellten Mitarbeiterinnen arbeiten nach dem Fachkonzept Sozialraumorientierung. Sie organisieren nicht zuvorderst Angebote, sondern bringen die Menschen im Stadtteil miteinander in Kontakt und helfen ihnen dabei, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten sowie Veränderungen eigenständig anzugehen („Hilfe zur Selbsthilfe“). Den ersten Baustein im Prozess bildete eine aktivierende Bewohner/innenbefragung. Nunmehr finden regelmäßige Bewohner/innenversammlungen statt, die den Menschen die Möglichkeit geben, gemeinsam Ideen für den Stadtteil zu entwickeln. So wurde beispielsweise beschlossen, einen Treffpunkt im Quartier zu schaffen. Das Resultat: Ein in privatem Engagement betriebenes „Stadtteilcafé“ als Begegnungsort.

Als weiterer Treffpunkt wurde im Jahr 2015 der Stadteilladen eröffnet – Kommunikations- und Ideenraum sowie zentrale Anlaufstelle. Hier beantworten die Mitarbeiterinnen des Projektes Fragen rund um das Leben in Scholven, vermitteln Kontakte und greifen Ideen für den Stadtteil auf.

Die Etablierung des Quartiersprojektes Scholven soll zu einer Aktivierung der Bewohnerschaft, zur Stärkung ihrer Selbsthilfekräfte sowie zur Bildung von Kooperationsstrukturen im Stadtteil beitragen. Und obwohl der Prozess noch nicht beendet ist, ist in den letzten zwei Jahren bereits ein tragfähiges Netzwerk von Akteuren entstanden, das sich unter anderem beim Aufbau einer Flüchtlingsunterkunft in der ehemaligen Hauptschule bewährt hat. In der Vergangenheit, so berichten die Akteure, war der Kontakt untereinander eher sporadisch. Im Rahmen des Quartiersprojektes ist es nun gelungen, Einrichtungen, Gemeinden, Vereine und Verbände miteinander zu vernetzen. Zudem ist ein Aktivierungsprozess in die Wege geleitet worden, der weiterhin einen Schwerpunkt im Rahmen der Quartiersarbeit bildet. Zu beachten ist, dass der Kern der Projekte immer die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner abbilden muss und nicht extern beschlossen werden kann.

*Christina Fornefeld, Projektleiterin Quartiersprojekt Scholven, Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen, [www.caritas-gelsenkirchen.de](http://www.caritas-gelsenkirchen.de)*



Quelle: © Stadt Frankfurt am Main, Foto: Stefan\_Maurer

# Sozialpastoraler Schwerpunkt in St. Aposteln, Frankfurt a.M.

**In 2013 beschließt der Pastoralraum St. Bonifatius in Frankfurt am Main den Aufbau eines sozialpastoralen Schwerpunktes am Kirchort St. Aposteln. Eine hauptamtliche Mitarbeiterin im Pastoralteam ist für das Thema „Sozialpastoral“ verantwortlich. Die fachliche Begleitung des Prozesses übernimmt der Referent für „diakonische Pastoral“ bei der Stadtkirche und der Leiter des Fachteams Sozialpastoral beim örtlichen Caritasverband. Der Caritasverband bringt den „Standort“ St. Aposteln schließlich auch in das DCV-Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“ ein.**

Am 01.01.2014 wird die Groß-Pfarrei St. Bonifatius gegründet. Das Pfarregebiet erstreckt sich auf die südlichen Frankfurter Stadtteile Sachsenhausen und Oberrad. Um die sozialpastorale und sozialräumliche Arbeit zu koordinieren und weiter zu entwickeln, wird auf Pfarreebene ein „Ausschuss für Sozialpastoral“ (kurz: Sozialausschuss) gegründet. Der Sozialausschuss ist ein Fachausschuss des Pfarrgemeinderats. Neben Haupt- und Ehrenamtlichen aus der Pfarrei arbeiten auch Vertreter/innen aus Caritaseinrichtungen, die im Pfarregebiet liegen, regelmäßig im Ausschuss mit.

Mittlerweile arbeiten drei Standorte aus dem Bistum am DCV-Projekt mit. Daraufhin richtete der Diözesan-Caritasverband eine Koordinierungsrunde ein, an der alle drei Standorte mitwirken. Bistum und DiCV unterstützen die Entwicklung der Sozialpastoral in den Pfarreien und fördern an jedem Standort eine halbe Projektstelle. Die Stelle in St. Aposteln konnte im Mai 2016 besetzt werden. Die Stelleninhaberin ist Sozialarbeiterin mit langer Berufserfahrung in der sozialräumlichen Arbeit. Darüber hinaus ist sie Leiterin einer Community von Steyler Missionsschwestern, die in das alte Pfarrhaus in St. Aposteln eingezogen ist und zusätzlich den Kirchort und die Pfarrei mit ihren überwiegend sozialraumbezogenen Aktivitäten belebt.

Seit Beginn der sozialräumlichen Arbeit wird die Pfarrei stärker als sozialer Akteur im Stadtteil wahrgenommen und ist in unterschiedlichen Formen in den sozial benachteiligten Quartieren präsent. Neue Kooperationen sind entstanden, zwischen Pfarrei, der Stadtkirche, dem Caritasverband, der katholischen Familienbildung und Wohnbaugesellschaften. Weitere Kooperationen mit Stadtteilakteuren sind geplant. Im Rahmen der Projekte konnten neue Ehrenamtliche gewonnen werden.

Konkrete Projekte im Rahmen der sozialräumlichen Arbeit sind das Hilfenetz - Vermittlung von Alltags- und Haushaltshilfen für Senior/innen, behinderte und kranke Menschen - ehrenamtliche Sozialberatung, Familienlounge, „Kleidercafe“, „Nachtcafe für Frauen“ (Übernachtungsmöglichkeit für Frauen in Notsituationen), „Kaffee-Mobil“.

*Rudolf Fleckenstein, Referatsleiter im Caritasverband Frankfurt, [www.bonifatius-ffm.de](http://www.bonifatius-ffm.de)*



Quelle: Stadt Oberursel

## Pfarrei St. Ursula, Oberursel

**Das Bistum Limburg finanziert im Rahmen des Projekts an vier Standorten eine auf drei Jahre befristete Stelle. Die Anstellung läuft über den Caritasverband, die Mitarbeiterin arbeitet im Pastoralteam, um dort die Sicht auf den Sozialraum und die „Ränder“ zu integrieren.**

Zielgebiet des Projektes ist ein genau umrissener Teil Oberursels, in der sich die Menschen abgehängt und den bestehenden Angeboten der Stadt oft nicht zugehörig fühlen. Hier wurden eine Sozialraumanalyse sowie eine Bürgerwerkstatt (Versammlung) mit Kooperationspartner/innen durchgeführt, um den Bedarf der Menschen vor Ort zu erkennen.

Ganz deutlich wurde in allen Gesprächen mit Anwohner/innen und Expert/innen vor Ort, dass Begegnungsmöglichkeiten fehlen. Es wurden drei AGs gegründet, die sich mit konkreten Projekten beschäftigen: Die AG Begegnungsort hob die „Hedwigs Happy Hour“ aus der Taufe, ein monatlich stattfindendes Begegnungsangebot in Zusammenarbeit mit der Kita und dem Alfred Delp-Haus, einer Einrichtung für Behinderte. Eine zweite Gruppe engagiert sich in einem Gartenprojekt mit Hochbeeten. Die Wohnungsbaugesellschaft stellte ihnen ein Grundstück zur Verfügung. Die Hochbeete werden von der Stadt beliefert. Das dritte Projekt hat

die Erneuerung des Spielplatzes in Kooperation mit der Stadt zum Ziel, was auch im Laufe des Jahres 2017 umgesetzt wird.

Als Geflüchtete in großen Zahlen im Land untergebracht werden mussten, wurden sehr schnell Unterstützungsstrukturen ins Leben gerufen, so wurde im Zielgebiet des Projektes eine Kleiderkammer eingerichtet. Auch ein offener Treff für Geflüchtete und Anwohner/innen ist in Planung. Möglich ist das alles aufgrund vielfältiger Kooperationen mit Akteuren der Politik und der Zivilgesellschaft.

*Anja Dürringer, Projektleiterin, Oberursel, Caritasverband Hochtaunus, [www.caritas-hochtaunus.de](http://www.caritas-hochtaunus.de)*



Quelle: Stadt Weilburg an der Lahn

## „Weilburg bewegt sich“, Weilburg

**Ein Projektstandort im Bistum Limburg ist in Weilburg mit einer halben Sozialarbeiterstelle besetzt. In Zusammenarbeit mit der Stadt wurde eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Sie identifizierten die defizitären Straßenzüge und Ressourcen in der Kernstadt Weilburg.**

Ein Projektstandort im Bistum Limburg ist in Weilburg mit einer halben Sozialarbeiterstelle besetzt. In Zusammenarbeit mit der Stadt wurde eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Sie identifizierten die defizitären Straßenzüge und Ressourcen in der Kernstadt Weilburg.

Eine wenig genutzte städtische Ressource, die ehemalige Seniorentagesstätte, soll Treffpunkt für alle Weilburgerinnen und Weilburger sein. Ort der Begegnung und der Mitgestaltung. In Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Gemeinwesenarbeit (Caritas und Diakonie), sowie anderen Initiativen übernimmt das Projekt die Koordination rund um den Treffpunkt und ergänzt das aktuelle Angebot.

Aktuell umfasst dies einen wöchentlichen Frauentreffpunkt, sowie das Angebot einer allgemeinen Sozialberatung. Des Weiteren werden entdeckte Lücken in der sozialen Infrastruktur der Kommune reflektiert und als mögliche Tätigkeitsfelder benannt.

*Stephanie Schnorr, Projektleiterin im Caritasverband für den Bezirk Limburg,  
[www.caritaslimburg.de](http://www.caritaslimburg.de)*



Quelle: Stadt Burgkunstadt

## Regens Wagner Burgkunstadt

**Regens Wagner Burgkunstadt begleitet Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Inklusion und selbstbestimmte Teilhabe gehören in der Behindertenhilfe nicht erst seit der UN-Behindertenrechtskonvention zur professionellen pädagogischen Arbeit. Regens Wagner Burgkunstadt erwarb deshalb dezentral in Redwitz an der Rodach die dortige „Alte Schule“, die seit Jahren leer stand. Im Rahmen einer Um- und Anbaumaßnahmen entstand dort eine Wohneinheit für 13 Klient/innen mit geistiger und mehrfacher Behinderung mitten im Ort. Wohnen und Leben findet mitten in der Gemeinde auf drei Etagen in vier kleinen Wohneinheiten statt.**

Bereits frühzeitig wurden Kontakte zur örtlichen Gemeinde, ins Rathaus und die Kirchengemeinden geknüpft und die Nachbarschaft transparent über das Wohnprojekt informiert. Gleichzeitig setzte sich Regens Wagner Burgkunstadt das Ziel, beim Bezug des Hauses Selbstbestimmung und Teilhabe professionell umzusetzen. Die 13 Wohnplätze wurden ein Jahr vor Bezug intern in leichter Sprache und mit Symbolen ausgeschrieben. Die Klientinnen und Klienten hatten so die Möglichkeit, sich mit pädagogischer Assistenz selbst für diese neue Wohnform zu entscheiden und sich einem Bewerbungsverfahren zu stellen. Die Mitarbeitenden stellen wurden ebenfalls ein Jahr vorher ausgeschrieben. Zur theoretischen und praktischen Unterstützung beteiligte sich Regens Wagner Burgkunstadt an dem Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum“.

Hauptziel des Projektes war, dass die Klienten „Redwitzer“ Teil der Gemeinde werden, sich z.B. in Vereinen beteiligen, den örtlichen Einzelhandel nutzen oder sich am Leben in den christlichen Gemeinden engagieren.

Das Ergebnis der Bewohner/innenbefragung überraschte, da sie beispielsweise ergab, dass den Klient/innen die Anbindung an die Kerneinrichtung in Burgkunstadt wichtig war, gleichzeitig auch eine herzliche Aufnahme in den Vereinen. Mit einem professionellen Blick von außen im Rahmen des Projektes wurde darauf geachtet, die Prinzipien der Sozialraumorientierung nicht aus den Augen zu verlieren, die Selbstbestimmung des Betroffenen und die sich daraus ergebende Assistenz waren oberste Prämisse.

Die pädagogischen Mitarbeiter/innen wurden aktiv zu den Chancen und Methoden der Sozialraumorientierung geschult. Den Paradigmenwechsel weg von der pädagogischen Begleitung und Fürsorge, hin zur individuellen, professionellen Assistenz unter Berücksichtigung der Selbstbestimmung der Klient/innen wurde intensiv erörtert und diskutiert. Für die zukünftigen Mitarbeitenden wurden Team- und Klausurtage angeboten, um Teamfindungsprozesse einzuleiten, zu begleiten und Aufgaben zu klären.

Die Herausforderungen für die Arbeit in Redwitz bedeuten eine intensive Anbindung an das Gemeindeleben, eine höhere Individualisierung und das Aufbrechen bisheriger Arbeitsschwerpunkte in einer Wohngruppe der Kerneinrichtung. Wichtige pädagogische Hilfsmittel für die Bewohner waren und sind sogenannte Ressourcenkarten mit individuellen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Wünschen usw., sowie Fragebögen in Tabellenform, mit Bildsymbolen als Kommunikationshilfe, um eigene Wünsche in Bezug auf die Gestaltung der individuellen Lebensplanung zu definieren.

Das Resümee nach drei Jahren Wohnen und Leben in Redwitz an der Rodach ist positiv. Die Klient/innen fühlen sich als Redwitzer Bürger mit vielen persönlichen Beziehungen und einer hohen Lebensqualität. Bewohner/innen und Mitarbeitende sind stolz an diesem Projekt mit zu arbeiten.

*Sabine Schubert, Leiterin Regens Wagner Burgkunststadt, [www.regens-wagner-burgkunststadt.de](http://www.regens-wagner-burgkunststadt.de)*



Quelle: Stadt Hersbruck, © Thomas Geiger

# Modellprojekt Hersbruck

## „Ein Miteinander in Vielfalt der Bürgerinnen und Bürger von Hersbruck“

**Wie überall in Deutschland so sieht sich auch Hersbruck angesichts einer immer älter werdenden Gesellschaft, einer größeren Vielfalt der Kulturen und einer zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich vor großen Herausforderungen. Gleichzeitig ist es unsere Aufgabe, Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt zusammenzuführen. Der Blick auf die Vielfalt der Menschen, Gruppen und Lebenslagen ist dabei wichtig, da „Miteinander in Vielfalt“ alle Bürger/innen einschließt, egal ob Senioren, Alleinerziehende, Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Familien mit Kindern, Alleinlebende, Menschen mit Migrationshintergrund, Berufstätige oder Menschen ohne Beschäftigung.**

Seit 2010 liegt der Ansatz der Sozialraumorientierung dem Handeln des gesamten Caritas Kreisverbandes im Landkreis Nürnberger Land e.V. zugrunde und wird zunehmend in alle Arbeitsbereiche integriert. Das Sebastian Fackelmann Haus in Hersbruck konnte in einem quartiersbezogenen Wohnmodellprojekt der Erzdiözese Bamberg „In der Heimat Wohnen“, bereits Erfahrungen im Bereich der Sozialraumorientierung sammeln und in das Projekt „Ein Miteinander in Vielfalt der Bürgerinnen und Bürger von Hersbruck“ einfließen lassen. Andere Dienste und Einrichtungen der Caritas vor

Ort beteiligten sich ebenfalls am Projekt: Das Don Bosco Haus, Ambulant Betreutes Einzelwohnen für Menschen mit psychischer Erkrankung, die Beratungsstelle für seelische Gesundheit, die Offene Behindertenarbeit und die Ambulante Pflege. Mitarbeitende aus diesen Bereichen bildeten das Kernteam zur Steuerung des Projektverlaufes. Mit Unterstützung des Diözesancaritasverbandes Bamberg entwickelte sich daraus ein träger- und institutionsübergreifendes Projekt für alle im Stadtgebiet Hersbruck ansässigen Bürgerinnen und Bürger.

Von Anfang an wurden weitere Partner einbezogen wie die Stadt Hersbruck, das WinWin Freiwilligenzentrum des Landratsamtes Nürnberger Land, KISS (Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfegruppen), das Diakonische Werk Altdorf-Hersbruck-Neumarkt e.V., das Bündnis gegen Depression, die Katholische Pfarrgemeinde Mariä Geburt sowie der Bezirk Mittelfranken. Bei regelmäßigen Treffen wurden konkrete Handlungsschritte geplant. In einem ersten Schritt erfolgte eine von allen Partnern organisierte, nicht repräsentative Bürgerbefragung, mit offenen, aktivierenden Fragestellungen unter der Beteiligung von Bürger/innen im Alter von 16 – 85 Jahren mit und ohne Behinderung. Aus den Befragungsergebnissen von 168 abgegebenen Fragebögen wurde eine Liste der konkreten Wünsche erstellt und priorisiert. Daraus ergaben sich folgende Schwerpunkte:

#### *1. Vereine für Alle und ohne Leistungsdruck:*

Bei einem Vereinetreffen der Stadt auf Einladung von Bürgermeister Ilg konnte die Grundidee des Projekts vorgestellt werden. Viele Vereine zeigten Interesse und Offenheit bspw. für eine aktive Beteiligung von Nicht-Mitgliedern oder Angebote für Menschen mit Handicap. Einige Vereine hatten ihr Angebot bereits ausgeweitet, bspw. um Asylbewerber/innen aufnehmen zu können. Im Praxistest erprobten Menschen mit Behinderung verschiedene Angebote in Vereinen und Gruppen. Eine neue Informationsplattform der Stadt ist im Aufbau und unterstützt dadurch die Vernetzung der Vereine.

#### *2. Inklusives Kletterprojekt:*

Der geplante Bau einer Kletterhalle des Deutschen Alpenvereins der Sektion Hersbruck soll, angestoßen durch das Modellprojekt, inklusiv für alle Bevölkerungsgruppen nutzbar sein. Im Zuge dessen kam es zur Vernetzung mit weiteren Anbietern von Angeboten für Menschen mit Behinderung und Schulen. Ein Infoabend über die Möglichkeiten therapeutischen Kletterns stieß auf sehr großes Interesse. Bei einem Museumsfest und einem Tag der offenen Tür gab es mit einem Kletterturm die Aktion „Klettern für Alle“.

#### *3. Bürgerschaftliches Engagement für Menschen mit seelischer Behinderung:*

Bewohner/innen des Don Bosco Hauses, ein Wohnheim für Menschen mit seelischer Behinderung, finden für sich Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements. In Zusammenarbeit mit dem

WinWin Freiwilligenzentrum werden entsprechende Angebote realisiert. Ein gemeinsamer Arbeitskreis „Hersbruck Inklusiv“ aus Klienten und Mitarbeiter/innen arbeitet ganz praktisch an der Umsetzung von Fragestellungen wie: „Fühlst du dich als Bürger/in dieser Stadt?“ oder „Was tust du selbst dafür, Bürger/in zu sein?“. Hersbrucker lernen die Bewohner/innen kennen und umgekehrt, wie z.B. an der Sozialbude auf dem Weihnachtsmarkt.

#### *4. Schulische Hilfen für Kinder mit besonderem Förderbedarf:*

Mit organisatorischer und fachlicher Begleitung durch die Caritas wurde für Grundschüler/innen ein individuelles Betreuungsangebot entwickelt. Die Durchführung liegt bei ehrenamtlichen Seniorinnen und Senioren. Im Sinne von „Hersbruck Inklusiv“ findet das Angebot in den Räumlichkeiten des Don Bosco Hauses statt.

Die Arbeit im Sebastian Fackelmann Haus war von Beginn an geprägt vom Fachkonzept der Sozialraumorientierung. Mit dem Projekt des DCV hat es sich weiterentwickelt. So wurde der Gemeinschaftsraum anfangs eher von den Bewohnerinnen genutzt. Mittlerweile engagieren sich Bürgerinnen und Bewohnerinnen mit und ohne Beeinträchtigungen. Alle Angebote sind offen für alle.

Auch die Partner, allen voran die Stadt Hersbruck bekamen viele neue Impulse. So wurde der umfassende Inklusionsbegriff mit der Zeit immer klarer. Die Reflexion mit den Partnern erbrachte durchwegs positive Ergebnisse, unter anderem wurde die Öffnung von Caritas und Kirche hervorgehoben, die ein gleichberechtigtes Agieren aller Partner/innen ermöglichten. Die Vernetzung konnte in weiteren Handlungsfeldern vertieft und eigene Ressourcen damit gestärkt werden. Es hat sich bewährt, mit Sozialraumprojekten mutig voranzuschreiten. Zum Ende des Modellprojektes zeigten alle Partner/innen den Willen zur weiteren Vernetzung, um dem Prozess Nachhaltigkeit zu verleihen. Das Projekt „Hersbruck Inklusiv“ hat sich auf Initiative der Stadt Hersbruck und der Caritas weiter entwickelt. Viele weitere Akteure, interessierte und betroffene Bürger/innen sind hinzugekommen.

*Beate Lausch, Projektkoordinatorin Sebastian Fackelmann Haus, Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land, [www.caritas-nuernberger-land.de](http://www.caritas-nuernberger-land.de)*



Quelle: Stadt Aurich

# Sozialraumorientierung – Ein Blickwechsel für Pastoral und Caritas Ostfriesland

**Auf den ersten Blick verbindet man Ostfriesland mit einer „heilen“ Welt: „Schafe, Deiche, Wasser, Strand, Meer, Ruhe, Schiffe, Leuchttürme...“ Wenn man tiefer in den Sozialraum schaut, dann stellt man aus kirchlicher Sicht fest, dass man sich hier wirklich in der Diaspora befindet. Weiter wird erkennbar, dass sich viele Menschen mit starken Kompetenzen und Institutionen mit Ressourcen engagieren. Räume oder auch Bullis werden von den Kirchengemeinden unkompliziert zur Verfügung gestellt. Die Vernetzung zur Ökumene wird lebendig gelebt. Herzliche und motivierte Menschen prägen das Bild in dem gegenseitige Hilfestellung immer noch sehr groß geschrieben wird.**

Auf den zweiten Blick erkennt man weitere virulente Themen wie z.B. Alkoholmissbrauch, Gewalt, Bildungsproblematik, schlechte Ausbildungschancen, Arbeitslosigkeit, Mobilitätsproblematiken, niedrige Löhne, Vereinsamung, Einsamkeit im Alter, Armut... Vor diesem Hintergrund schlossen sich Pastoral und Caritas an den Standorten in Aurich, Rhau-derfehn/Flachsmeer und in Emden zusammen, um einen „Anpackerkreis“ zu initiieren. Durch diesen Kreis werden Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen zusammengeführt, um Menschen in Not eine umfassende Hilfestellung aus einer Hand

zu ermöglichen. Immer mit dem Ziel, dass Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird.

In Aurich startete das Projekt mit 25 Personen, heute gehören 40 Personen dazu. Darüber hinaus ist ein „Jugendanpackerkreis“ mit 12 Mitgliedern initiiert worden. Nach drei Jahren kann man am Beispiel Aurich sagen, dass von den 460 Anfragen an den Kreis 379 Anfragen bearbeitet wurden. Die Einsätze bezogen sich auf juristischen Rat, Begleitung beim Einkaufen und bei Amtsgängen, Sortierung von Unterlagen und Aufbereitung für die Schuld-

nerberatung, ärztliche Hilfe, Pflege, handwerkliche Hilfe, Schule / Hausaufgabenhilfe sowie Hilfe bei der Wohnungseinrichtung. Darüber hinaus hat der Kreis ein geerbtes Haus für Geflüchtete komplett saniert.

Im Rahmen der Beratungsarbeit des Caritasverbandes werden die Bedürfnisse, Wünsche, Fähigkeiten und Fragen der betroffenen Personen ermittelt. Daraufhin werden die einzelnen Einsätze passgenau geplant, organisiert und reflektiert. Die Absprachen müssen für alle Seiten sehr klar sein, um Missverständnissen oder falschen Erwartungen vorzubeugen. Während gemeinsamer Treffen der „Anpacker“ werden Einsätze reflektiert und geplant. Darüber hinaus wird viel an der eigenen Rolle der engagierten „Anpacker“ gearbeitet. Es wird immer wieder der Blick über den Tellerrand geworfen und das Netzwerk vor Ort angesprochen und eingebunden. Die Mitglieder packen gerne mit an, da sie ihren Einsatz freiwillig bestimmen können und spüren, wie sie mit kleinen Dingen eine große Wirkung erzeugen.

Neben dem „Anpackerkreis“ wurden weitere Projekte ins Leben gerufen, um im Netzwerk an den Bedürfnissen der Menschen zu arbeiten und vor allem mit ihnen zu arbeiten. So wurde ein mobiler Einkaufswagen ebenso initiiert wie Urlaub ohne Koffer für Senioren, Kulturbegleitung, Fahrdienste, die Gestaltung von Gottesdiensten oder das Einbringen von Themen in die Pastoral.

Entscheidend für das Gelingen der Arbeit ist eine sehr enge Kooperation mit der Beratungsstelle und mit den Verantwortlichen der Pastoral. Es muss von beiden Seiten positiv begleitet und mitgetragen werden. Die Zusammenarbeit muss auf Augenhöhe erfolgen und die Kompetenzen gegenseitig wertgeschätzt werden. Wird der gemeinsame Weg gesucht, dann kann es gelingen!

Die Ansätze der Sozialraumorientierung sind sicher nicht komplett neu, jedoch ermöglichen sie einen Blickwechsel, bündeln viele Gedanken und Haltungen in der Zusammenarbeit von Pastoral und Caritas und fördern das Bewusstsein von Kirche in der Öffentlichkeit. Es lohnt sich!

*Stefanie Holle, Geschäftsführerin des Caritasverbandes Ostfriesland, [www.caritas-os.de](http://www.caritas-os.de)*



Quelle: Stadt Lohr a. Main

## Caritasverband Main-Spessart

**Eine Gemeinde von 1300 Einwohner/innen im Spessart beherbergt Geflüchtete in einer ehemaligen Pension. Das Dorf liegt im Grünen und ist nur sporadisch mit dem Bus zu erreichen, samstags nicht. Einmal in der Woche kommt der Caritas-Flüchtlingsberater für drei Stunden und klärt die dringendsten Fragen. Es gibt Konflikte zwischen den Asylbewerber/innen im Haus und Misstrauen der Bewohner/innen des Dorfes gegenüber den Fremden.**

Die Flüchtlingsberatung und die Gemeindecaritas haben in dieser Situation den Bürgermeister, die Kirchenleitungen der beiden Kirchen, die Kindergartenleitung, die Leitung des Sportvereins und zwei private Firmen zu einem runden Tisch eingeladen. Eine zweite Einladung erging an die Asylbewerber/innen. Es stellte sich heraus: Geflüchtete und Einheimische stört gleichermaßen, dass es keinen öffentlichen Nahverkehr gibt, der sie am Wochenende zum Supermarkt bringt. Die Fremden irritiert, dass sie nicht begrüßt werden; die Einheimischen können sich mit ihnen nicht verständigen. Erste Ergebnisse der runden Tische: Ein Fahrdienst wird organisiert. Eine Lehrerin bietet Sprachtraining an. Der Sportverein nimmt die Flüchtlingskinder auf und übernimmt die Beiträge; ein iranischer Asylbewerber bietet für den Verein Kurse an. Geflüchtete und Dorfbewohner bilden ein Koordinierungsteam und einen sehr aktiven Helferkreis.

In anderen Städten des Landkreises wird ebenfalls Quartiersarbeit erprobt. Mit dem Ansatz der Sozialraumorientierung gelingt es gut, in der Fläche präsent zu sein und gemeinsame Antworten auf anstehende Fragen zu finden.

Im Verband selbst wurde ein SRO-Team mit Mitarbeiter/innen unterschiedlicher Bereiche gegründet. Das Team legte sich für das Jahr 2017 zwei Ziele fest: Erstens studieren alle gemeinsam die Eckpunkte von Sozialraumorientierung. Zweitens werden die bereits bestehenden SRO-Ansätze in allen Bereichen des Verbandes gesammelt. Zeitgleich wird mit der Pastoral ein Konzept „Pastoral der Zukunft - Verstärkte Kooperation Pastoral und Caritas“ entwickelt.

*Gabriele Kimmel, Geschäftsführerin Caritasverband für den Landkreis Main-Spessart,  
[www.caritas-msp.de](http://www.caritas-msp.de)*



Quelle: Markus Hofmann © [www.fotolia.de](http://www.fotolia.de)

# Jugend-/Stadtteilhaus Schicksbaum

**Der Stadtteil Krefeld Schicksbaum ist ein recht „junger“ Stadtteil. Es ist das größte Neubaugebiet der Stadt Krefeld mit Einfamilien-, Reihen- und Mehrfamilienhäusern. Hier leben viele Menschen in günstigen, öffentlich geförderten Wohnungen. Der Anteil an Kindern sowie an Migrant/innen (zumeist Spätaussiedler/innen) liegt weit über dem städtischen Durchschnitt. Die noch geringe Verwurzelung der Bevölkerung macht es zu einer vordringlichen Aufgabe der Stadtteilarbeit, die Bewohner/innen mit dem Quartier und miteinander vertraut zu machen.**

Das Jugend- und Stadtteilhaus Schicksbaum öffnete im Oktober 2013. Träger ist der Caritasverband Krefeld e.V. Neben der offenen Kinder- und Jugendarbeit - nach Vorgaben des kommunalen Kinder- und Jugendförderplanes der Stadt Krefeld – bildet die Stadtteilarbeit einen Schwerpunkt des Jugend- und Stadtteilhauses. Ziel dieser Arbeit ist es, den Bürger/innen mit der Expertise der Mitarbeitenden des Jugend- und Stadtteilhauses eine Unterstützung zur Selbsthilfe zu geben, da die sozialen Aufgaben im Quartier ohne zivilgesellschaftliches Engagement nicht erbracht werden können. Standen zu Beginn eher offene Angebote für Kinder (Kreativ-, Mal-, Sport-, und Bastelangebote) im Mittelpunkt, erweiterten die Mitarbeitenden die Angebotspalette schrittweise auch für Jugendliche und Erwachsene. Hinzu kamen Sportangebote für Frauen, Angebote für Familien, sowie Angebote für Jugendliche, wie HipHop und Breakdance, einen

Girlsclub, eine Fußballmannschaft und Musikworkshops. Die Mitarbeitenden versuchen nunmehr auch die anderen Institutionen vor Ort für die Arbeit zu gewinnen.

Außerdem findet eine Zusammenarbeit mit einem Bürgerverein vor Ort statt. Auch das ehrenamtliche Engagement wird gefördert und mit in die Arbeit der Einrichtung integriert (z.B. Theatergruppe, Lesclub). Die Räumlichkeiten können auch an den Wochenenden genutzt werden. Mittlerweile hat sich die Einrichtung im Stadtteil gut etabliert und dient als Anlaufstelle für unterschiedlichste Anliegen.

*Carsten Pohlscheid, Einrichtungsleiter im Caritasverband für die Region Krefeld,  
[www.caritas-krefeld.de](http://www.caritas-krefeld.de)*



Quelle: Stadt Ulm

# Caritas Ulm

**Seit 2011 ist die Caritas Ulm mit einem sozialraumorientierten Projekt zu Entwicklungschancen für Kinder im Wohngebiet Wenzelstein in Ehingen (Donau) befasst.**

Dieses Wohngebiet hat sich im Wesentlichen nach 1950 entwickelt. Es ist gekennzeichnet durch eine Bebauung in Wohnblocks, aber auch Zwei- und Einfamilienhäusern und eine äußerst heterogene Wohnbevölkerung. Der Wenzelstein wirkt von der Kernstadt durch eine Umfahrungsstraße getrennt, obwohl es fußgänger- und fahrradtaugliche Verbindungsstraßen sowie regelmäßigen Busverkehr gibt. Kinder aus mobilitätsarmen Familien nutzen das Angebot der Kernstadt – die Bücherei, Musikschule, museumspädagogische Angebote, Kinderkreativwerkstatt mit Theaterspielen und Zirkusschule, vhs oder Erziehungskurse wenig.

Das Projekt „Wir machen mit am Wenzelstein – Nachhaltige Teilhabe im Sozialraum“ greift das Manko auf und knüpft an vorhandene Strukturen im Sozialraum Ehingen an. Freizeitangebote, speziell für Kinder und Jugendliche werden im Sozialraum angeboten. Dazu gehören laufende Freizeitangebote sowie spezielle Ferienangebote.

Das Besondere ist ein inklusiver Empowerment-Ansatz. Kinder, Jugendliche mit und ohne Assistenzbedarf sowie deren Angehörige werden selbst in die Lage versetzt, ihren Sozialraum aktiv mit zu gestalten. Insbesondere werden auch generationsübergreifende Ehrenamtsstrukturen in die Projektarbeit eingebunden. Ein weiterer Punkt ist die direkte Partizipation im eigenen Sozialraum durch Sozialraumbegehungen.

Die Kinder-Ferienprogramme sind immer beliebter geworden, alle Kurse sind ausgebucht. Durch eine große Anzahl von jugendlichen Betreuer/innen können wir weitere Kinder einladen. Viele der Betreuenden waren selbst Kinder unserer Freizeiten.

Weitere Angebote am Wenzelstein sind das Büro mit einer offenen Sprechstunde, das Café Mama, Sportangebote, der KESS Erziehungskurs, Einzelfallberatung, Vorlesen sowie Jugendtreffen.

*Manuela Puseljic, Projektleiterin im Caritasverband Ulm, [www.caritas-ulm-alb-donau.de](http://www.caritas-ulm-alb-donau.de)*



Quelle: Heidelberg Marketing GmbH, Alan Caplar

# Caritasverband Heidelberg

**Gestartet ist der Caritasverband in Heidelberg mit der Idee, das Sozialzentrum St. Elisabeth in der Südstadt zu einem Familienzentrum weiterzuentwickeln. Die Kontaktaufnahme zu Kooperationspartnern sowie eine gemeinsame Sozialraumanalyse waren die ersten Schritte. Mittlerweile führen sie in regelmäßigen Abständen Geländekonferenzen mit allen beteiligten Akteuren durch. Auf der Grundlage der Analysen sowie Exkursionen zu Good-Practice-Einrichtungen wurde das Grundkonzept für ein Stadtteilmanagement und Familienzentrum entwickelt. Dies war möglich durch eine Förderung durch die Lotterie GlücksSpirale.**

Aufgrund des Wegzugs der amerikanischen Armee wird sich der Stadtteil in den nächsten zwei Jahren nahezu verdoppeln, der bisherigen älteren Bewohnerstruktur steht eine deutliche Verjüngung durch den Zuzug junger Familien bevor. Die verlassene ‚Chapel‘ wird von einem breit aufgestellten Trägerverein ‚Bürgerzentrum Chapel‘, in dem auch Caritas als Akteur vertreten ist und der eng mit der Kommune kooperiert, zu einem Bürger/innen- und Begegnungszentrum ausgebaut. Aufgrund der sozialräumlich ausgerichteten Tätigkeiten, wird der Caritasverband als aktiver Akteur in der Stadtentwicklung respektiert und zeigt Präsenz.

*Birgit Grün, Abteilungsleiterin im Caritasverband Heidelberg, [www.caritas-heidelberg.de](http://www.caritas-heidelberg.de)*



Quelle: Stephan Laude © www.fotolia.de

# GropiusSkills in Berlin

**Die Kinder und Jugendlichen sind unsere Zukunft - deswegen versuchen wir, diese immer mit gezielten Projekten und Angeboten zu fördern und zu fordern. Mit dem neuen Projekt „Gropius Skills“ versuchen wir, Jugendliche für politisches Engagement und eigenverantwortliches Handeln im Kiez zu begeistern.**

Es geht bei dem Projekt darum, Jugendlichen einen Raum zu geben, ihre Skills und ihr Können innerhalb ihres Sozialraumes einzubringen und Projekte auf die Beine zu stellen, die sie wirklich interessieren. Mithilfe einer Umfrage an der Walter-Gropius-Schule, einer Gesamtschule aus Berlin-Neukölln, konnten wir die Interessen der Jugendlichen ermitteln. So war es uns möglich die Werbung für die „Gropius Skills“ zielgruppengerecht zu erstellen. Nach ersten Ideen wurden auch Jugendliche selbst mit einbezogen, um es zielgruppennah präsentieren zu können. Um möglichst viele Jugendliche anzusprechen, drehte die Malteser Jugend einen Werbefilm über die „Gropius Skills“, um eine Vorstellung über den Ablauf des Projekts zu geben. (<https://www.youtube.com/watch?v=5xFCK8g77A4>)

Frisch angelaufen steckt das Projekt noch in Kinderschuhen und die bisherigen Teilnehmenden sind stets darauf aus, ihre Gruppe zu vergrößern. Die Köpfe rauchen voller Ideen ihrerseits, dieses Vorhaben und andere Geistesblitze umzusetzen. Die Teilnehmenden inspirieren sich gegenseitig und regen sich so immer zu neuen Projektideen an.

*Theresa Schliebener, Ehrenamtliche Teamerin  
Gropius Skills,  
[www.malteserjugend-berlin.de/gropiuskills.html](http://www.malteserjugend-berlin.de/gropiuskills.html)*



Quelle: Stadtmarketing Mannheim GmbH, Hyp Yerlikaya

# Quartierbüro Mannheim Wohlgelegen

**Der Stadtteil Wohlgelegen ist vom Rest der Stadt durch eine vierspurige Bundesstraße abgeschnitten. Die einzige Freifläche dient als Hundewiese, zentrale Einkaufsmöglichkeiten gibt es nicht. Hier leben viele Alleinerziehende, Kinder und Jugendliche, aber auch alte Menschen. Die meisten leben von öffentlichen Transferleistungen oder haben ein sehr geringes Einkommen. Knapp über die Hälfte von ihnen sind zugewandert. Wohlgelegen ist ein vergessener Stadtteil.**

Aus einer Initiativgruppe unter Beteiligung der Fachhochschule für Sozialwesen entstand die Idee, eine Stadtteilkonferenz durchzuführen und die Bewohnerschaft von Wohlgelegen zu befragen. Am meisten vermisst wurden Sportstätten oder Treffpunkte für Kinder und Jugendliche, fußläufig erreichbare Geschäfte. Außerdem haben viele Haushalte aufgrund ihrer prekären Einkommenssituation einen hohen Beratungsbedarf. Am Ende stand die Idee, ein Quartierbüro für Wohlgelegen einzurichten. Ziel ist die ganzheitliche Aufwertung des Stadtteils mittels eines Gesamtkonzeptes und vielen Einzelprojekten. Der „abgehängte“ Stadtteil soll wieder zukunftsfähig und attraktiv werden – und zwar für die bereits dort lebenden, aber auch für sich hier neu ansiedelnden Menschen.

Seit dem 1. April 2010 gibt es im Wohlgelegen ein Quartierbüro, in der Trägerschaft des Caritasverbandes Mannheim e.V., der kath. Kirchengemeinde

St. Bonifatius und der GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH. Seit dieser Zeit wurde vieles auf den Weg gebracht: Bürgersprechstunden, Sprechstunden des Caritassozial- und Migrationsdienstes, Stadtteilstefte, das 1-Euro-Essen für bedürftige Menschen, ein Eltern-Kind-Zentrum, Hausaufgabenhilfe und Ferienprogramme, sowie ein Bürgercafé. Aus dem 2012 vom Quartierbüro initiierten und von im Stadtteil ansässigen Gewerbetreibenden finanzierten Einkaufs-Shuttle konnte Mitte 2016 eine Buslinie durch den Stadtteil im Netz der städtischen Verkehrsbetriebe eingerichtet werden.

*Benjamin Klingler, Projektverantwortlicher Quartierbüro Wohlgelegen im Caritasverband Mannheim, [www.caritas-mannheim.de](http://www.caritas-mannheim.de)*



Quelle: madiedu © www.fotolia.de

# Sozialzentrum St. Peter, Duisburg-Hochfeld

**Das Sozialzentrum St. Peter liegt im Stadtteil Hochfeld in Duisburg, ein Stadtteil, in dem Menschen aus ca. 114 Ländern zusammen leben, in dem der Ausländeranteil bei über 50 % liegt, in dem aber auch 23 % der Bewohner/innen jünger als 18 Jahre sind, fast 50 % der Einwohner/innen Sozialleistungen erhalten und in dem sich rund die Hälfte aller in Duisburg lebenden Menschen aus Südosteuropa niedergelassen haben, etwa 8000 Personen.**

Pastoral und Caritas versuchen hier gemeinsam sozialraumorientiert zu arbeiten, um Menschen dabei zu helfen, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen. Wir sprechen von „versuchen“, weil auch wir vor Ort immer wieder überprüfen müssen und innehalten, ob wir wirklich den Willen der Menschen ernst nehmen, ihre Eigenkräfte stärken und ihre Selbstbestimmung fördern, ihre Ressourcen nutzen, eine zielgruppenübergreifende Perspektive für ihre Alltagsthemen haben und mit allen Trägern im Stadtteil koordiniert zusammenarbeiten. Caritas und Kirche lernen, die Haltung zu leben und auszuhalten. In der Praxis ist dies nicht immer einfach, aber es kann gelingen und wir machen Fortschritte. Die Leitung des Zentrums teilen sich mit unterschiedlichen Aufgabenschwerpunkten, eine Ordensschwester, Sr. Martina Paul und ein Sozial-

arbeiter der Caritas Duisburg.

Alles was im Sozialzentrum geschieht, haben wir uns nicht ausgedacht, sondern entstammt dem Willen der Menschen vor Ort. Sie bestimmen auch weitestgehend, wie wir die Projekte angehen und wie wir sie umsetzen. Das gilt für alles, was dort läuft: Beratung, Sprachkurse, Erzählcafé, Sprachförderung, Schulförderung, Schulmaterialkammer, Kleiderladen usw. Wer etwas mitnimmt, kann auch etwas einbringen, niemand kann nichts. Unser Motto heißt nicht „füreinander“, sondern „miteinander“. Hilfe zur Selbsthilfe, ein alter Begriff lebt hier neu auf. Die Lebensbedingungen der Menschen im Stadtteil sollen sich dadurch verbessern. Fürsorgesysteme wie die Tafel, der Kleiderladen oder die Schulmaterialkammer lassen sich nicht ganz ver-

meiden, wir versuchen sie jedoch zu überwinden. Bei unserer Arbeit nehmen wir alle Gruppen in den Blick. Bei Projekten mit Kindern bspw. beziehen wir die Eltern, die Schule oder die Kita ein. Dafür arbeiten wir koordiniert mit vielen Trägern vor Ort zusammen: Mit der Duisburger Tafel, dem Kita Zweckverband, dem Lions Club, Solwodi (Frauenberatungsstelle), der kath. Familienbildungsstätte, der Kolpingfamilie, der Bürgerstiftung, der Gemeinde, der Pfarrei. Im Stadtteil gibt es thematische Arbeitskreise (EU-Neubürger/innen, Kinder und Jugend, Runder Tisch Hochfeld), in denen die Entwicklungsgesellschaft, die Schulen und Kitas, die internationale Initiative und andere Einrichtungen und Träger mitarbeiten. Es braucht Zeit, bis diese Zusammenarbeit gut läuft. Sie muss geübt und gepflegt werden. Nach einer gewissen Zeit tritt Entlastung ein. Wir können und müssen nicht alles selber machen. Durch die Zusammenarbeit entsteht Begegnung, Respekt und Achtung wachsen, Fremdheit verschwindet.

Die Grundprinzipien der Sozialraumorientierung versuchen wir auch verbandsintern umzusetzen. So ist der Caritasverband Duisburg seit 2006 in sechs örtlichen Caritaszentren strukturiert. In jedem Zentrum gibt es eine Zentrumsleitungsrunde, in der die Leiter/innen aller Dienste und Einrichtungen, wie bspw. Basisberatung, ambulante soziale Jugenddienste, Leitung der Sozialstation etc. versammelt sind. Dort wird entschieden, welche Themen zu Schwerpunktthemen werden. Die Fachreferent/innen unterschiedlicher Fachbereiche (Jugendhilfe, Altenhilfe, Beratungsdienste...) treffen sich vier Mal im Jahr. Momentan werden zusätzlich sozialcaritative Netzwerke in den Zentren etabliert. Haupt- und Ehrenamtliche (nicht nur CKD) treffen sich in einer Gesprächsrunde und tauschen sich aus. In zwei Zentren ist die Austauschrunde bereits etabliert, in zweien starten sie.

Sozialpastorale Zentren spielen im Zukunftsprozess unseres Bistums eine bedeutende Rolle. Sie sind eines der 20 auf den Weg gebrachten Zukunftsprojekte. Unser Zentrum wurde mit dem Heinrich Brauns Preis, dem Sozialpreis des Bistums Essen ausgezeichnet. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte dieses Thema und unser Projekt auf ihrer letzten Herbstvollversammlung auf der Tagesordnung. Auch der DiCV Essen fördert das Projekt aus dem Innovationsfond für drei Jahre mit einer Stelle.

Auch an anderen Stellen in unserem Bistum wird sozialraumorientiert gearbeitet, wie bspw. im Petershof in Duisburg Marxloh, in der Schul- und Sozialkirche St. Jakobus in Oberhausen Klosterhardt, im Brunnenprojekt in der Bochumer Hustadt und zukünftig an einem Standort in Gelsenkirchen Schalke.

Als Kirche stehen wir in der Öffentlichkeit. Daher müssen wir offen sein für die Menschen aller Nationen und Religionen. Es geht nicht mehr um Caritas und Pastoral. In Duisburg-Hochfeld ist Caritas Pastoral. Die Kirche wird hier von den Menschen neu entdeckt.

*Klaus Peter Bongardt, Fachbereichsleiter im Caritasverband Duisburg, [www.caritas-duisburg.de](http://www.caritas-duisburg.de)*





**Impressum:**

März 2017

Herausgeber: Deutscher Caritasverband e.V.  
Referat Sozialraum, Engagement und Besondere  
Lebenslagen

Redaktion: Ulrike Wössner, Astrid Schaffert

Kontakt: Ulrike Wössner, Deutscher Caritasverband e.V.  
Karlsru. 40

79104 Freiburg

0761/200 372

[ulrike.woessner@caritas.de](mailto:ulrike.woessner@caritas.de)

[www.caritas.de/sozialraumorientierung](http://www.caritas.de/sozialraumorientierung)

Gestaltung: Mediengestaltung Franziska Lindinger

Illustrationen: [stiffilm.de](http://stiffilm.de)

Gefördert von der Lotterie GlücksSpirale

